



POLITIK AUF JUNG

Jugendpolitik in der
postmigrantischen Gesellschaft



**neue deutsche
organisationen.**

das postmigrantische netzwerk

INHALT

01

Einleitung

SEITE 4

Jugendpolitik aus postmigrantischer und intersektionaler Perspektive

Autor*innen: Dr. Seyran Bostancı und Benedikt Wirth

SEITE 6

02

Engagement in Ostdeutschland

Über Perspektiven, Aktivismus und Bedarfe von (post-)migrantischen Initiativen

Autor*innen: Cynthia Zimmermann, Khulud Al Saadi und Quyên Vo

SEITE 14

03

Hürden für Migrant*innenjugend-selbstorganisationen in der Jugendverbandsarbeit im Kontext von Rassismuskritik

Autor*innen: Elvedin Goljica, Maya Yoken, Vanessa Poggenburg und Walad Kiret

SEITE 24

04

„Zuerst muss die Angst bekämpft werden. Und dann guckt man, wo man sich einbringen kann.“

Nuriani Hamdan (ndo) und Nursemin Sönmez (ndo) im Gespräch mit Mehmet Barlas (Vorsitzender der Konzern-Jugend- und Auszubildendenvertretung der Thyssenkrupp AG und Mitglied der IG Metall)

SEITE 34

05

Wir sind hier, wo seid ihr?

Autor*innen: Alexander Rönisch, David Paraschiv und Estera Sara Stan

SEITE 42

06

„Wir haben noch so viel vor uns, wollen weiter für unsere Rechte und die Rechte anderer kämpfen und ihnen eine Stimme geben.“

Nuriani Hamdan (ndo) im Gespräch mit Halime, Hossam und Rehna von Jugendliche ohne Grenzen

SEITE 50

07

Jugendpolitik aus ndo-Perspektive und Jugendkongress als jugendpolitisches Format der ndo

Autorin: Nuriani Hamdan

SEITE 60

Beitragende

SEITE 70

Glossar

SEITE 74

Literaturverzeichnis

SEITE 82

Impressum

SEITE 84

EINLEITUNG

Romnja und Sinti*zze, Geflüchtete, afrodiaporische und migrantisierte Jugendliche werden aufgrund struktureller Barrieren und fehlender Ressourcen bewusst oder unbewusst von politischen Entscheidungsprozessen ausgeschlossen. Obwohl es Bestrebungen seitens politischer Akteur*innen und Programme gibt, Partizipations- und Teilhabemöglichkeiten für BI_PoC und migrantisierte Jugendliche zu schaffen, bleiben sie in den politischen Gremien der Mehrheitsgesellschaft weiterhin unterrepräsentiert. Dabei sind diese jungen Menschen von verschiedenen Herausforderungen betroffen, darunter Rassismus und Diskriminierung in der Schule, Klimagerechtigkeit und Sexismus. Sie möchten ihre Rechte geltend machen und aktiv am Diskurs teilhaben. Leider werden ihre Forderungen oft überhört, und sie erleben häufig, die einzigen Vertreter*innen mit Migrationshintergrund in einem Raum zu sein. Die statistisch belegte Unterrepräsentation von Jugendlichen mit Migrationsgeschichte in jugendpolitischen Räumen wird auch zukünftig die gleichberechtigte Mitgestaltung einer postmigrantischen Gesellschaft erschweren.

Als ndo fordern wir die Teilhabe und Repräsentation von Schwarzen Menschen, People of Color (PoC), Sinti*zze, Rom*nja, Geflüchteten, afrodiaporischen, jüdischen und muslimischen Menschen in allen gesellschaftlichen und politischen Bereichen. Seit drei Jahren arbeiten wir verstärkt zum Thema Jugendarbeit und -politik und organisieren einen jährlichen Jugendkongress. Dabei ist es uns wichtig, unsere Forderung nach Teilhabe und Repräsentation mit dieser Publikation speziell für die Jugendpolitik zu formulieren und dabei verschiedene rassistuskritische jugendpolitische Akteur*innen und Perspektiven zu Wort kommen zu lassen.

Im ersten Teil der Publikation werfen Seyran Bostanci und Benedikt Wirth (DeZIM-Institut) aus einer wissenschaftlichen, intersektionalen und rassistuskritischen Perspektive einen Blick auf die fehlende Repräsentation und Partizipation in der jugendpolitischen Landschaft in Deutschland. Das Projekt Jugendstil* beschäftigt sich mit dem jugendpolitischen Engagement postmigrantischer Jugendlicher in Ostdeutschland. Der gemeinsame Text der Êzidischen Jugend NRW, des djo - Deutsche Jugend in Europa Landesverband NRW, der Muslimischen Jugend, des Mus-

limischen Jugendwerks und des Landesjugendrings NRW beleuchtet den Prozess der rassistuskritischen Öffnung des Landesjugendrings NRW und diskutiert die verbleibenden Hürden auf dem Weg zu einer authentischen Repräsentation und Partizipation. Zum Abschluss des ersten Teils erklärt Mehmet Barlas, Jugend- und Auszubildendenvertreter bei Thyssenkrupp und IG Metall-Mitglied, im Interview, welche Möglichkeiten Gewerkschaften als Räume bieten, um die Interessen aller jungen Arbeitnehmer*innen zu vertreten.

Im zweiten Abschnitt des Dossiers steht die jugendpolitische Selbstorganisation und die Arbeit außerhalb der etablierten jugendpolitischen Strukturen im Fokus. In einem Interview äußern sich Halime, Rehna und Hossam, Mitglieder von Jugendliche ohne Grenzen, einer Initiative junger Geflüchteter, zu ihren Forderungen nach einem Bleiberecht und dem Recht auf Bildung für alle. Drei Mitglieder der Jugendgruppe Wir sind hier! des Rom*nja-Vereins RomaTrial berichten über ihre politischen Kämpfe und Forderungen und betonen dabei, dass ihre Arbeit nach wie vor unsichtbar gemacht und zu wenig gefördert wird. Abschließend zeigt der Beitrag der ndo zusammenfassend, dass Jugendpolitik nicht

ausschließlich von etablierten und überwiegend weiß geführten Jugendverbänden und -vereinen gestaltet wird.

Mit diesem Dossier möchten wir Impulse für weitere Debatten setzen, um die Jugendpolitik rassistuskritischer und gerechter zu gestalten. Unser Ziel ist es, Räume zu schaffen, in denen alle Jugendlichen gesehen und gehört werden können. Wir möchten unseren herzlichen Dank an alle Autor*innen, Interviewpartner*innen und jede Person aussprechen, die von der Konzeption bis zum Druck einen Beitrag zur Entstehung dieses Dossiers geleistet hat.

Berlin, April 2024

ndo-Team

01

JUGENDPOLITIK AUS POSTMIGRANTISCHER UND INTERSEKTIONALER PERSPEKTIVE

Autor*innen: Dr. Seyran Bostancı und Benedikt Wirth

Dieser Beitrag erörtert die Relevanz von Jugendpolitik aus postmigrantischer, intersektionaler und vornehmlich adultismus- und rassistuskritischer Sicht. Dabei werden zentrale Fragen aufgeworfen: Wie gestaltet sich Jugendpolitik in Deutschland und was hat das mit Beteiligung zu tun? Wer wird hier repräsentiert und welche Barrieren stellen sich der Partizipation von Jugendlichen aus intersektionaler Perspektive? Anhand konkreter Beispiele aus Mediendiskursen und der öffentlichen Wahrnehmung wird herausgearbeitet, wie intersektionale Diskriminierungsverhältnisse manche Jugendliche in ihrer Teilhabe behindern, während andere privilegiert werden. In unserer Analyse zeigen wir, dass Beteiligungsbarrieren junger Menschen vor allem in der Intersektion durch adultistische Machtverhältnisse und Rassismus verstärkt werden und sich in der Dynamik einer fortlaufenden rassistischen Dominanzkultur manifestieren.¹

Ungleiche Zugänge und Strukturen politischer Teilhabe von Jugendlichen

Die politische Teilhabe von Kindern und Jugendlichen in Deutschland ist durch die Jugendverbandsarbeit als institutionalisierter Weg gesetzlich verankert. Obwohl Paragraph 11 SGB VIII sich an alle Kinder und Jugendlichen richtet, wird die aktuelle Jugendverbandsarbeit diesem Anspruch oftmals nicht gerecht. BI_PoC und migrantische Jugendverbände sind in den Jugendringen kaum vertreten und stark unterrepräsentiert, während christliche und kommunale Verbände dominieren.² Fehlende Anerkennung und damit einhergehende fehlende strukturelle Förderungen³ führen zu einem Mangel an professionalisierten Strukturen und beschränken die Etablierung von postmigrantischer Jugendarbeit in der Jugendverbandslandschaft. Institutionelle Förderlogiken erschweren es oft nachhaltig operierende Organisationsstrukturen aufzubauen und behindern Räume des Empowerments.⁴ So wird beispielsweise Engagement von muslimischen Jugendlichen im Kontext von

1 Bostancı und Hornung 2022.
2 Boos-Nünning und Karakaşoğlu 2012.
3 Böllert und Schröer 2022.
4 Laabich 2023.



Extremismuspräventionsprogrammen⁵ gefördert, wohingegen Selbstorganisationen und muslimische Jugendverbandsarbeit, in welchen sich muslimische Jugendliche politisch positionieren und in den demokratischen Diskurs einbringen, nicht ausreichend berücksichtigt werden.⁶

Ungleiche Zugänge zur politischen Beteiligung haben Auswirkungen auf den ge-

sellschaftlichen Zusammenhalt und die Demokratie und verstärken Ausschlüsse marginalisierter Gruppen. Dies zeigt sich zum Beispiel darin, dass sich Personen mit Migrationshintergrund mit 27 Prozent (gegenüber 44,4 Prozent ohne Migrationshintergrund) seltener ehrenamtlich in Vereinen, Initiativen und anderen Organisationen engagieren.⁷ Hier ist es wichtig zu fragen, wie und warum rassifizierte und migrantisierte

Jugendliche von Beteiligungsprozessen und zivilgesellschaftlichen Institutionen ausgeschlossen oder von diesen nicht adressiert werden und welche Strukturen dahinterstehen. Es fehlt allerdings an Forschung zum politischen Engagement von rassifizierten und migrantischen Jugendlichen, die eine dezidierte Analyse von strukturellen Barrieren ermöglichen. Jugendliche werden meist als homogene Gruppen⁸ erfasst. Darüber hi-

naus zeigt sich, dass in der Forschung, wie auch gesamtgesellschaftlich, adultistische⁹ Machtverhältnisse wirksam sind, die zu einem Bias führen und die Perspektiven von Jugendlichen degradieren und vernachlässigen. Einige Forschungen zum Jugenden-gagement sehen oft kulturelle Unterschiede als Grund für geringe Beteiligung, wobei die „Kultur der Anderen“ negativ betrachtet wird.

Politisches Engagement an der Schnittstelle von Rassismus und Adulthood

Während Jugendliche zunehmend digitale Kommunikationsplattformen nutzen, um sich gesellschaftlich, politisch und beruflich in einer vernetzten Welt multipler Krisen zu engagieren, halten sich Mythen über die Beteiligung und das Engagement von Jugendlichen. Im gesamtgesellschaftlichen Diskurs ist das Bild der uninteressierten und unpolitischen Jugendlichen vorherrschend. Studien zu den Engagementwerten von Jugendlichen stehen der öffentlichen Wahrnehmung ih-

5 Vgl. Qasem 2019.

6 Attia und Keskinlikç 2022.

7 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2021, S. 18.

8 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2020, S. 45.

9 Adulthood bezeichnet eine gesellschaftliche Macht- und Diskriminierungsstruktur, die durch Traditionen, Gesetze und soziale Institutionen die Gesellschaft intergenerational ordnet (siehe ausführlicher: Ritz 2008).

res Engagements entgegen. Die Vodafone-Studie (2020) verdeutlicht, dass 80 Prozent der Jugendlichen an Politik interessiert sind und Einfluss nehmen wollen.¹⁰ Zudem wird deutlich, dass junge Menschen heute politisch interessierter sind, als ihre Eltern es in ihrer Jugend waren – und dies nicht nur bei klimapolitischen Themen. Trotz einer breiten politischen Neugier und digitalen politischen Aktivitäten zeigen die Studienergebnisse auch, dass sich viele Jugendliche von den politischen Entscheidungsträger*innen nicht ausreichend repräsentiert und angesprochen fühlen und vor allem etablierte politische Parteien digitale Kommunikationswege, um die Zielgruppe der Jugendlichen zu adressieren, bisher kaum nutzen.¹¹

Angesichts der fehlenden Repräsentation und der unzureichenden Ansprache seitens der politischen Akteure ergreifen Jugendliche vermehrt die Strategie der Selbstorganisation.¹²

Jugendpolitik in der Dominanzgesellschaft

Jugendpolitische Bewegungen und die andauernden Klimaproteste verdeutlichen sowohl die intergenerationalen Konflikte als auch die rassistischen Machtverhältnisse, in denen sich Jugendliche bewegen und formieren. Im Folgenden werden anhand der medialen Rezeption von jungen Klimaaktivist*innen dominanzgesellschaftliche Machtverhältnisse skizziert. Dabei lassen sich abwertende Einordnungen jugendlicher Positionen in gesamtgesellschaftlichen Diskursen beobachten. Im Zuge der Klimaschutzbewegungen treten Jugendliche vermehrt ins Rampenlicht. Sie beteiligen sich an den Freitagsdemonstrationen von Fridays for Future (FFF) und bringen ihre Forderungen in verschiedenen Formaten zum Ausdruck. Auffällig ist, dass die politischen Anliegen der jungen Menschen im medialen Raum oft auf eine Art und Weise von erwachsenen Moderator*innen oder anderen erwachsenen politischen Akteur*innen¹³ behandelt werden, die ihre Perspektiven und

**ES WIRD DEUTLICH,
DASS JUNGE MENSCHEN
HEUTE POLITISCH
INTERESSIERTER SIND,
ALS IHRE ELTERN ES IN
IHRER JUGEND WAREN –
UND DIES NICHT NUR
BEI KLIMAPOLITISCHEN
THEMEN.**

Forderungen entwerfen. Zum Teil werden sie mit Detailfragen durchlöchert, um ihre Forderungen als nicht durchdacht oder utopisch darzustellen. Daraus ergibt sich die Annahme, dass solche Umgangsweisen dazu dienen, die Legitimität ihrer Anliegen zu schwächen, ohne zu berücksichtigen, dass sie als Aktivist*innen die Stimmen vieler Jugendliche bündeln und nicht dafür verantwortlich sind, kleinschrittig zu lösen, was die Politik trotz jahrzehntelanger wissenschaftlicher Erkenntnisse nicht geschafft hat – nämlich eine klare wirksame Strategie für eine verbesserte Umweltpolitik zu entwickeln. Vor dem Hintergrund, dass die Klimabewegung um FFF mehr als 20.000 Wissenschaftler*innen hinter sich

vereint, ist es fraglich, welche Kriterien angewandt werden, um die besagten „Profis“ zu identifizieren. Solche Handlungen können als adultistische Umgangsweisen interpretiert werden, die die Stimmen und Forderungen von Jugendlichen herabsetzen und nicht ernstnehmen. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass immer mehr junge Menschen ihr Vertrauen in die etablierte Parteienlandschaft verlieren.¹⁴

Neben Adultismus wirkt auch Rassismus auf das Engagement von Jugendlichen. Eine rassistisch-kritische Perspektive auf die FFF-Bewegung und die mediale Darstellung der jugendlichen Klimaaktivist*innen macht deutlich, dass der Diskurs zur Klimapolitik überwiegend von *weißen* Jugendlichen dominiert wird¹⁵ – ein Bild, das auch durch die Medien verstärkt wird. **Das Engagement von rassifizierten Jugendlichen und jungen Menschen bleibt oft unsichtbar**, wie der Fall der Schwarzen Klimaaktivistin Vanessa Nakate verdeutlicht: Ihr Bild wurde von einer Gruppenaufnahme bei einer wichtigen Pressekonferenz im Rahmen der 50. Jahrestagung des Weltwirtschaftsforums (WEF) durch die Nachrichten- und

¹⁰ Vodafone Stiftung Deutschland 2020, S. 4.

¹¹ Battaglia 2023.

¹² Z. B. Kamuf und Weck 2022.

¹³ Siehe z. B. Christian Lindner im Interview mit der Bild: Klimapolitik sei „eine Sache von Profis“ und nicht für besorgte Schüler*innen – Christian Lindner (10.03.2019).

¹⁴ Habich und Remete 2023.

¹⁵ Haunss und Sommer 2020.

Presseagentur Associated Press (AP) entfernt. Zusätzlich wird in einigen Darstellungen ihr Name mit Natasha Mwansa, einer Schwarzen Klimaaktivistin aus Sambia verwechselt. Damit wird deutlich, wie sich die (Re-)Produktion von weißen Perspektiven medial durch eine selektive Darstellung und Inszenierung in die öffentlichen Debatten einschreibt. Weniger sichtbar oder unsichtbar bleiben Zusammenschlüsse von BI_PoC Jugendlichen. So wird beispielsweise Rassismuskritik der Gruppe BIPoC for Future an die Dachorganisation FFF Deutschland kaum medial rezipiert, inhaltliche Forderungen, die die Intersektion von Rassismus und Ökologie in Organisationsstrukturen und Schwerpunktsetzungen berücksichtigen, gelangen somit weniger in das öffentliche Narrativ.

Antirassistisches Engagement und Anerkennung

Adultismus und Rassismus wirken auf die Zugänge und Strukturen politischer Teilhabe von Jugendlichen. Aus einer postmigrantischen und intersektionalen Perspektive

ADULTISMUS UND RASSISMUS WIRKEN AUF DIE ZUGÄNGE UND STRUKTUREN POLITISCHER TEILHABE VON JUGENDLICHEN.

ist es nötig, die Forderungen und Perspektiven marginalisierter Akteure zu berücksichtigen und die Barrieren politischer Partizipation entlang ihrer Zugänge zu reflektieren. Postmigrantische Gesellschaften müssen Wege schaffen, in denen diejenigen, die in bestehenden Positionen bisher nicht ausreichend repräsentiert sind, die Möglichkeit erhalten, gesellschaftliche Verhältnisse mitzugestalten.¹⁶ Bundesweit gibt es einige (Selbst-)Organisationen von und für Jugendliche, die aktiv gegen rassistische Exklusionsprozesse und für mehr Beteiligung kämpfen, etwa mittels Empowerment- oder Powersharingstrategien¹⁷ (siehe z.B.: YoungUP!; Komcivan; Amoro Foro e. V.). Da sich antirassistisches Engagement von Jugendlichen an der Intersektion rassistischer und adultistischer Machtverhältnisse bewegt, sind inklusive rassismuskritische und empowernde Räume notwendig,

¹⁶ Foroutan 2019.
¹⁷ Chehata et al. 2023.

um politische Aushandlungsprozesse mitzugestalten.¹⁸ Solche Räume ermöglichen den Austausch über Diskriminierung und politische Beteiligung, ohne dabei Rassismus- oder Diskriminierungserfahrungen zu leugnen oder zu delegitimieren. Gleichzeitig dienen sie der Vernetzung und der Artikulation postmigrantischer Anliegen und Forderungen nach mehr Sichtbarkeit, Anerkennung und Kritik an Diskriminierung im Kontext politischer Teilhabe. Um Jugendpolitik inklusiv zu gestalten, muss die Reflexion von Machtverhältnissen also immer Bestandteil einer ethisch-politischen Orientierung sein¹⁹ und Zugänge nach ihren Barrieren und Verfahrensweisen und Adressierungen – vor allem auch von etablierten politischen Parteien – kritisch überprüfen.

¹⁸ Benbrahim 2022.
¹⁹ Chehata et al. 2023, S. 46.



02

ENGAGEMENT IN OSTDEUTSCHLAND

Über Perspektiven, Aktivismus und Bedarfe von (post-)migrantischen Initiativen

Autor*innen: Cynthia Zimmermann, Khulud Al Saadi und Quyên Vo

Migration ist ein fester Bestandteil der ostdeutschen Gesellschaft. In die DDR kamen beispielsweise Vertragsarbeiter*innen, Studierende und politisch Verfolgte und nach dem Mauerfall setzte sich die Einwanderung in die ostdeutschen Bundesländer fort. Obwohl diese Menschen die ostdeutsche Gesellschaft maßgeblich mitpräg(t)en, werden ihre **Perspektiven, Lebensrealitäten und Kämpfe** in vielen öffentlichen Bereichen, wie den Medien oder der Politik, kaum wahrgenommen. Viele denken bei Ostdeutschland zuerst an rechte Gewalt, rassistische Übergriffe oder auch an zweistellige Wahlergebnisse der AfD. Zudem werden gesellschaftliche Problemlagen, wie Rassismus, dem Osten zugeschrieben und weniger als gesamtdeutsches Problem besprochen.

Dabei ist kaum bekannt, dass der Osten eine lange Tradition ehrenamtlichen Engagements von Menschen mit Migrationsbiografien hat. Während der DDR-Zeit schlossen sie sich zusammen, um sich mit Gleichgesinnten auszutauschen, die eigene Sicherheit zu gewährleisten oder in teils rauen Umgebungen Halt und Gemeinschaft

zu finden. Auch wenn während dieser Zeit die meisten migrantischen Selbstorganisationen verboten waren, bildeten sich unter den migrantischen Werkträgern informelle Netzwerke. Im Jahr 1976 beispielsweise kam es zu einer Welle von Arbeitskämpfen vietnamesischer Beschäftigter, die bessere Arbeitsbedingungen in ihren Betrieben durchsetzen wollten. Die Behörden waren erstaunt über die gute Vernetzung der Auszubildenden.¹

Nach dem Mauerfall änderte sich die Situation für migrantische und migrantisierte Personen in Ost- und Westdeutschland. Die Stimmung gegen sie verschlechterte sich und Nachrichten über rassistische Ausschreitungen und Übergriffe, wie in Rostock, Hoyerswerda, Solingen und Mölln, waren an der Tagesordnung. Vor diesem Hintergrund gründeten sich die ersten migrantischen Selbstorganisationen und Vereine im Osten der neuen bundesdeutschen Republik.²

Gleichzeitig kam es mit dem Beitritt der DDR zur BRD zu massenhaften Entlassungen und Abschiebungen von immigrierten Werkträ-

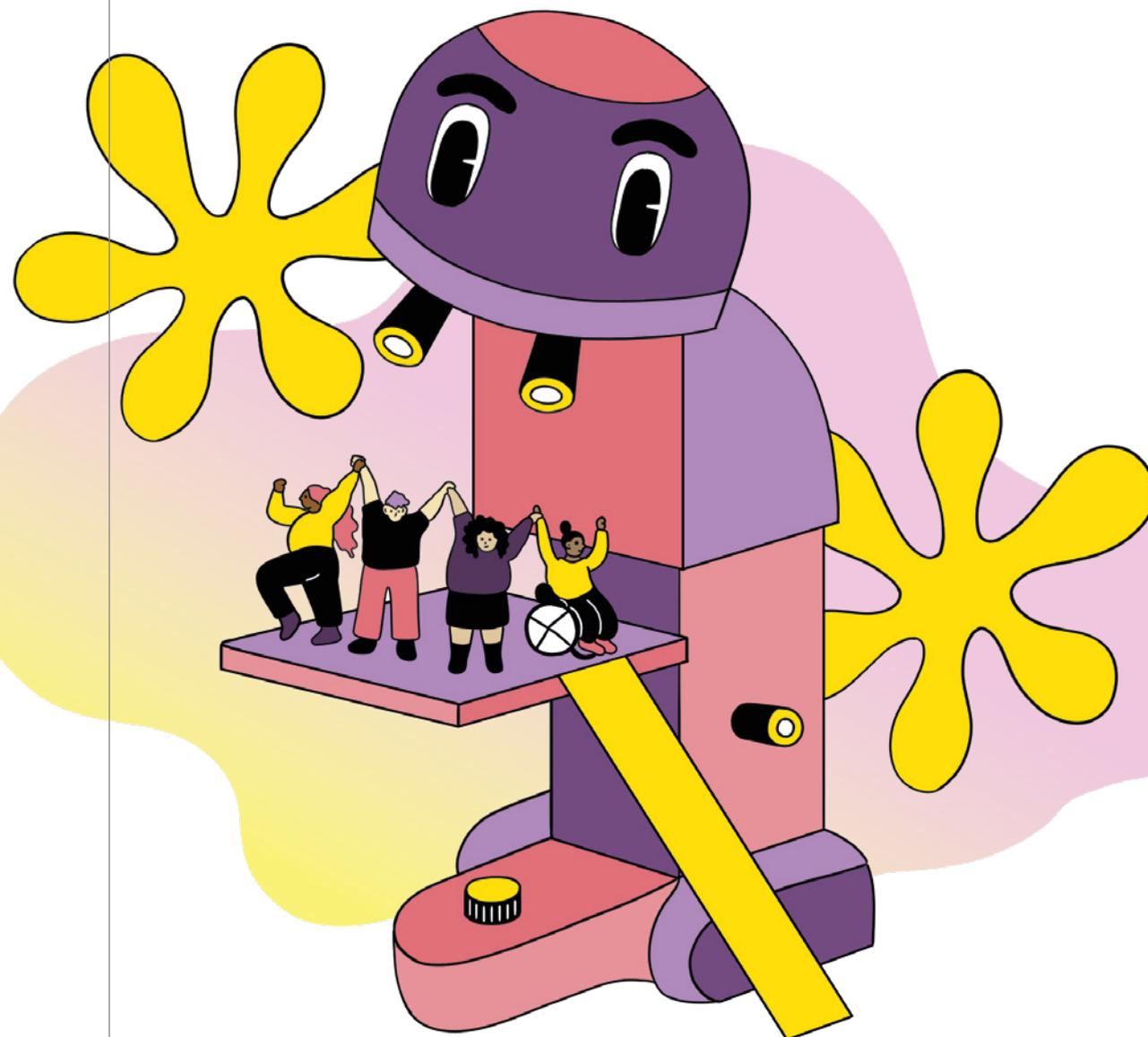
¹ Enzenbach und Oelkers (o. J.).
² Mualem Sultan 2021.

gen und Studierenden. So waren die ersten, sehr vereinzelt migrantischen Selbstorganisationen im Osten stark mit den Forderungen nach Bleiberecht und mit dem Schutz vor Rassismus verbunden. Mit der Ausreise vieler Migrant*innen aus Deutschland kam es zwangsläufig zu Brüchen und Hürden des migrantischen Engagements der 1990er Jahre. Viele ihrer Selbstorganisationen und Kämpfe sind heute kaum bekannt, auch weil sie nicht weiter erzählt oder aufgearbeitet wurden.

Postmigrantische Initiativen schließen heute mit ihrem communitystärkenden Engagement an viele Brüche und Leerstellen in der öffentlichen Erzählung an. Projekte, wie JUGENDSTIL³ bestärken mit einer neuen Sichtbarkeit das aktuelle postmigrantische Engagement im Osten, indem sie die Leerstellen der Vergangenheit in den Blick nehmen und migrantische Initiativen im Osten unterstützen.

Wissenschaftliche Erkenntnisse

Im Jahr 2023 begleitete der *Think Tank* d-part die Arbeit von JUGENDSTIL* wissenschaftlich, um die jungen, (post-)migrantischen Initiativen in unserem Netzwerk näher zu beleuchten. Wir wollten herausfinden, was sie motiviert, was sie brauchen und wie sie sich fühlen. Neben einem Gruppeninterview mit Vertreter*innen von Initiativen und einer teilnehmenden Beobachtung der Veranstaltung JUGENDSTIL* trifft, bei der Stiftungsvertreter*innen, das Jugendstil*-Team und fünf Vertreter*innen von Initiativen im Dialog standen, wurde eine digitale Umfrage durchgeführt. In der Folge erhielten wir von 38 Initiativen Antworten zu Arbeitsweisen, Wirkungsbereichen und Sichtweisen auf Empowerment in Ostdeutschland. Auch wenn die Umfrage nicht repräsentativ ist und nur einen Bruchteil der tatsächlich Aktiven und Engagierten abbildet, können die Ergebnisse einen Beitrag leisten, Diskurse über gesellschaftliche Exklusion in der politischen Arbeit und im Ehrenamt, um wertvolle Perspektiven zu bereichern. Im Folgenden stellen wir die zentralen Aspekte vor.



Motivation

Die Mehrheit der Befragten sieht in ihrem Engagement eine Notwendigkeit. So wählten 18 von 38 Initiativen auf die Frage nach ihrer Motivation die Antwortoptionen aus, dass sie mit ihrem Projekt oder ihrer Initiative begonnen haben, weil „es vor Ort keine passenden Angebote“ gab oder sie sich „mit anderen vernetzen“ wollten (Abbildung

1). Die befragten Initiativen gründeten unter anderem eine Bibliothek für BI_PoC Autor*innen, bildeten Unterstützungsstrukturen für Geflüchtete oder veranstalteten Festivals, die queere und migrantische Lebensrealitäten zentrieren und zelebrieren. Andere Initiativen demonstrieren oder schaffen sich Orte, an denen sie Spaß haben und andere Leute kennenlernen können. Durch die Arbeit und den Austausch

³ Das Modellprojekt JUGENDSTIL* ist in der Trägerschaft der Stiftung Bürger für Bürger und DaMOst e. V. Es wird gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“, der Bundesintegrationsbeauftragten, dem Land Sachsen-Anhalt und verschiedenen Stiftungen.

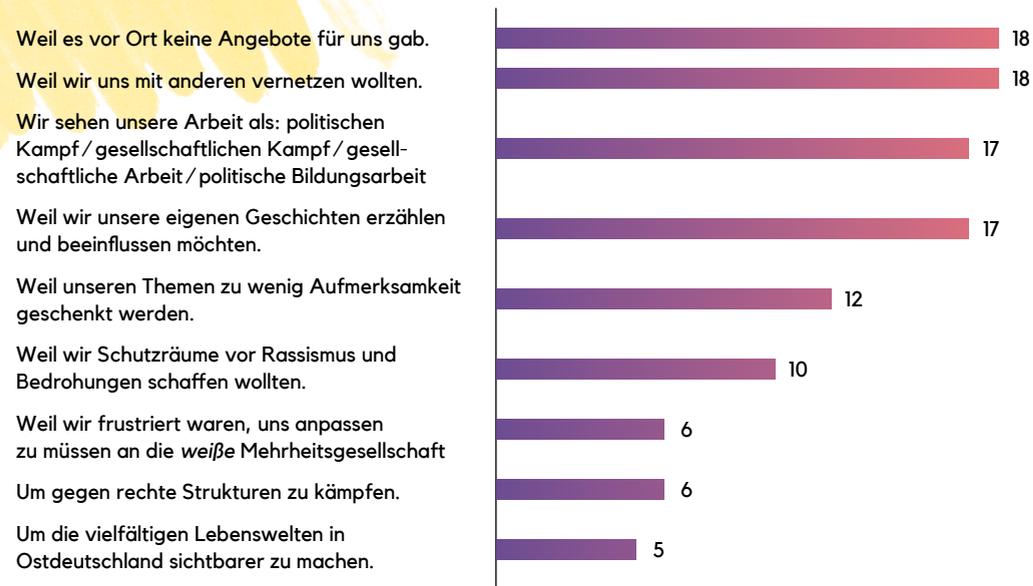
„WENN DU DURCH DEIN ENGAGEMENT ZU STARK AUFFÄLLST, KANN ES SEIN, DASS DU ZUR ZIELSCHEIBE RASSISTISCHER GEWALT WIRST“

Mitglied einer Initiative in Erfurt

mit anderen (Betroffenen), erfahren die Mitglieder der Initiativen wichtige Impulse, wie das Gefühl der Selbstwirksamkeit, weil sie „ihre eigenen Geschichten erzählen und beeinflussen“ können, was 17 der 38 befragten

Initiativen als Grund für ihr Engagement angaben. Auch nahmen 17 der befragten Initiativen ihr Ehrenamt als politischen Kampf, als gesellschaftliche Arbeit oder auch als politische Bildungsarbeit wahr.

Was hat euch unter anderem dazu bewegt, als Initiative aktiv zu werden? Wählt die maximal drei wichtigsten Aspekte für euch aus.



■ Anzahl der Initiativen

Abbildung 1: Motivationen der Initiativen, sortiert nach Häufigkeit der ausgewählten Antwortoptionen (Dreifachauswahl war möglich).

Hürden und Nachhaltigkeit

Die Notwendigkeit, etwas unternehmen zu müssen, um ihren Communities bessere und sichere Orte bieten zu können, erzeugt bei vielen Engagierten Druck, der sie auf Dauer erschöpft und belastet. So gab ein Großteil der Initiativen an, sich überlastet zu fühlen.

33 Initiativen sehen eine starke Inanspruchnahme eigener Ressourcen (Abbildung 2). Zudem fühlten sich viele der Befragten an ihren Grenzen angelangt und erschöpft. Diese Antwortoption wählten insgesamt 26 der 38 Initiativen aus, wobei dies für 14 Initiativen „voll und ganz“ oder „eher“ und für 12 Initiativen „teils-teils“ zutraf.

Auf einer Skala von 1 (überhaupt nicht) bis 5 (voll und ganz), wie stark treffen die jeweiligen Aussagen auf eure Initiative zu?

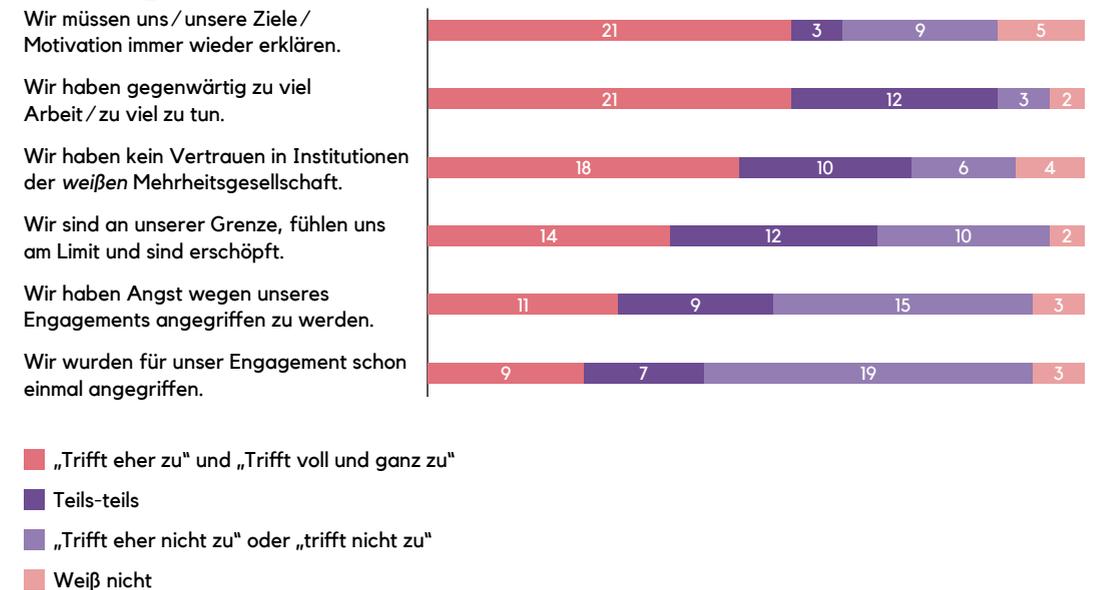
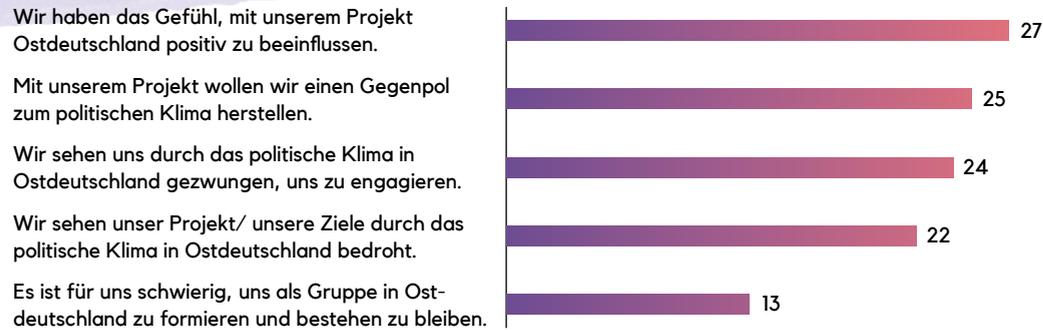


Abbildung 2: Empowerment, Zustimmungen unter den Initiativen zu einer Auswahl an Aussagen, sortiert nach Häufigkeit.

Und wenn ihr an euer Engagement spezifisch in Ostdeutschland denkt, welche der folgenden Aussagen treffen zu?



■ Anzahl der Initiativen die „Trifft eher zu“ und „Trifft voll und ganz zu“ angeben

Abbildung 3: Engagement spezifisch in Ostdeutschland, sortiert nach Anzahl an Zustimmungen.

Dass die Initiativen trotz dieser Hürden und Belastungen weitermachen, liegt nicht selten an einem solidarischen Pflichtgefühl. Nicht nur das fehlende Angebot vor Ort, sondern auch die fehlende politische Repräsentation und Unterstützung, die aktuelle politische Situation und rechte und rassistische Wähler*innentendenzen in Ostdeutschland spielen für viele Initiativen eine große Rolle bei ihrem Engagement.⁴ In der Umfrage erhofften sich 25 Initiativen, mit ihrem „Projekt einen Gegenpol zum politischen Klima herstellen zu [können]“, während 24 Initiativen angaben, dass sie sich „durch das politische Klima gezwungen sehen, sich zu engagieren“ (Abbildung 3).

Das Engagement hat auch Konsequenzen

für die persönliche Sicherheit und das Sicherheitsgefühl der Mitglieder. So führten 9 der 38 Initiativen an, wegen ihres Engagements bereits angegriffen worden zu sein (Abbildung 2), während 22 Initiativen ihr Projekt und ihre Ziele durch die politische Lage bedroht sahen (Abbildung 3). Über die Hälfte der befragten Initiativen hatte zudem Angst oder zum Teil Angst davor, für ihre Arbeit angegriffen zu werden (Abbildung 2). Daraus lässt sich ableiten, dass migrantische Organisationen in Ostdeutschland vor allem von zwei zentralen Problemen betroffen sind: den fehlenden Strukturen durch (historische) Negligenz auf der einen Seite und ein erhöhtes Bedrohungsgefühl aufgrund der politischen Lage auf der anderen Seite.

⁴ Träger und Matthias 2022.

Unterstützung

Aufgrund dieser Erfahrungen ist es für viele der Initiativen wichtig, sich Unterstützung zu suchen. Die Mehrheit der jungen (post-)migrantischen Initiativen fühlte sich vor allem durch andere junge (post-)migrantische Menschen, Initiativen oder aktivistische Gruppen (jeweils 21 Initiativen) unterstützt (siehe Abbildung 4). Unter dem Punkt „Von anderen, und zwar“ wurden die folgenden Unterstützer*innen genannt: Unternehmer*innen mit ähnlichen Migrationsgeschichten, die bei der Finanzierung unterstützen, Studierende an Universitäten, das eigene soziale Umfeld sowie Freund*innen und Community-Strukturen vor Ort.

In der Fokusgruppens Diskussion wurde ebenfalls deutlich, dass Empowerment oft durch die Gemeinschaft geschieht. So erhielten die Initiativen hauptsächlich Unterstützung durch Personen mit ähnlichen Lebensrealitäten, wie andere junge Menschen, Migrant*innen-Organisationen und aktivistische Gruppen. Dagegen gab es wenig Unterstützung von Politiker*innen, Behörden und etablierten Vereinen der weißen Mehrheitsgesellschaft. Lediglich zwei Initiativen sahen sich von Politiker*innen und Behörden und sechs Initiativen durch etablierte Vereine der weißen Mehrheitsgesellschaft unterstützt (Abbildung 4). Oft waren es Menschen mit ähnlichen Biografien oder Arbeiten, an denen sich die Gruppen ori-

Von wem fühlt ihr euch unterstützt? Wählt alle aus, die zutreffen.

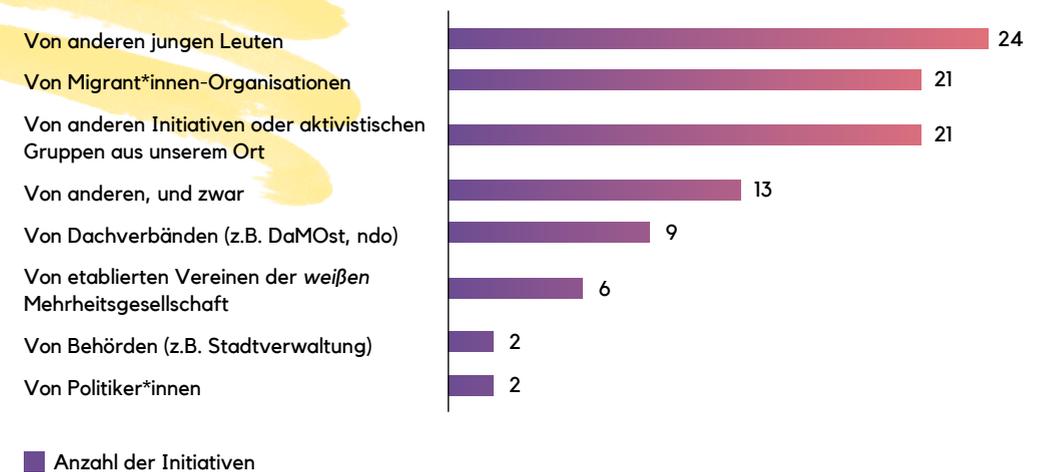


Abbildung 4: Unterstützungsgefühl, sortiert nach Anzahl an Zustimmungen.

entierten. Auf die Frage, welche Personen oder Gruppen in ihrem Umfeld oder auf social media sie inspirierten, nannten die Initiativen vor allem andere BI_PoC Projekte und Kollektive. Beispiele waren die Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland (ISD) oder Each One Teach One e. V. (EOTO). Vor allem bei den neueren Initiativen inspirieren sich die Gruppen untereinander. Als Einzelpersonen wurden zudem bekannte Persönlichkeiten wie Esra Karakaya oder Ferat Kocak genannt.

Neben der Beratung oder dem Beistand für ihre Projekte, gaben viele der befragten Initiativen an, nach finanzieller Unterstützung zu suchen, um ihre Vorhaben zu realisieren und dauerhaft zu etablieren. Doch für junge, (post-)migrantische Gruppen war dies nicht immer leicht. Nur zehn der 37 Initiativen gaben an, dass sie sich von den Ausschreibungen der Fördermittelgeber*innen angesprochen fühlten. Dazu hatten nur 14 der 38 Initiativen das Gefühl, dass Personen, die über ihre Förderanträge entscheiden, die Motivation und Relevanz der Vorhaben nachvollziehen konnten. Dies wurde durch zwei weitere Hürden verstärkt, die bei der Beantragung von Fördermitteln auftraten: fehlende zeitliche Kapazitäten bei den antragstellenden Initiativen und rest-

riktive Zugangsvoraussetzungen beispielsweise in Bezug auf Organisationsformen.

Demnach gaben von 38 befragten Initiativen 19 an, als Gruppe oder Kollektiv ohne Rechtsform tätig zu sein, was sie von den meisten Förderprogrammausschreibungen ausschließt, da für viele Ausschreibungen eine gemeinnützige Rechtsform notwendig ist. Weniger Ausschreibungen für kleinere Beträge erschweren es kleinen Initiativen, sich zu bewerben. Der mit der Nachweispflicht verbundene Aufwand stellte ein weiteres Hindernis für Initiativen dar, sich für größere Summen zu bewerben. So bleibt die Zahl der geförderten Projekte eher gering, während die Initiativen gleichzeitig auf andere Ressourcen, wie dem Ehrenamt, zurückgreifen müssen.

Generell waren Zeit und Arbeitskraft knappe Ressourcen für viele der befragten Initiativen, während die Erstellung eines Förderantrags zusätzliches Wissen und vor allem Zeit für die Recherche und Ausarbeitung erforderte. Wie zuvor erwähnt, arbeiten viele Initiativen jedoch bereits an den Grenzen ihrer Möglichkeiten und sind häufig überlastet (Abbildung 2). 17 der 38 befragten Initiativen gaben zudem an, nicht ausreichend Personen zu haben, um die Arbeit

WIR VERSTEHEN DIE INITIATIVEN UND ENGAGIERTEN JUNGEN (POST-)MIGRANTISCHEN MENSCHEN ALS AKTIVE GESELLSCHAFTSGESTALTER*INNEN OSTDEUTSCHLANDS, DIE WIR SICHTBAR MACHEN MÖCHTEN.

auf mehrere Schultern zu verteilen. Deshalb lag der Fokus der Initiativen oft darauf, ihre Vorhaben mit geringen Mitteln umzusetzen. Da diese Projekte jedoch nicht die gleiche Sichtbarkeit erreichen, fehlt meist auch eine gesamtgesellschaftliche Wahrnehmung und Anerkennung.

Zusammenfassung

Wie die Befragung zeigt, ist die Situation migrantischer Initiativen in vielen Teilen Ostdeutschlands nach wie vor schwierig. Ihre Erfahrungen sind gekennzeichnet von Überlastungen, Angst vor Übergriffen und wenig Unterstützung durch die weiße Mehrheitsgesellschaft. Die Notwendigkeit, einen Gegenpol zum politischen Klima oder passende Angebote für migrantische Menschen in Ostdeutschland zu schaffen, treibt sie an. Dabei fordern die jungen Vertreter*innen der Initiativen mehr Unterstützung, Solidarität sowie Verständnis und Anerkennung für ihre Lebensrealitäten. Diese finden sie bisher vor allem bei Menschen ähnlichen Alters oder bei anderen migrantischen Selbstorganisationen. Das zeigt, wie wichtig es ist, junge (post-)migrantische Personen in Ostdeutschland genauer in den Blick zu nehmen, Vorbilder zu schaffen und migrantische, communitybasierte Strukturen zu

stärken. Auch die institutionelle Unterstützung, wie finanzielle Förderungen, organisatorische Beratung, die Bereitstellung von Räumen und die Erhöhung der Sichtbarkeit müssen sich verändern und die Lebensrealitäten und Bedarfe migrantischer Initiativen im Osten Deutschlands berücksichtigt werden. Daher versucht das Modellprojekt JUGENDSTIL* Brücken zwischen Fördermittelgebenden und migrantischen Selbstorganisationen zu bauen. Der Ideenfond etwa ist ein einfacher, unbürokratischer Weg, eine finanzielle Unterstützung für das eigene Projekt zu erhalten.

JUGENDSTIL* versteht sich dabei als Impulsgeber*in und Expeditionsbegleiter*in für die Initiativen und möchte so einen Beitrag für eine offene und vielfältige Gesellschaft leisten. In der JUGENDSTIL*-Community können die Initiativen ihre Erfahrungen austauschen und Mitstreiter*innen für ihre Ideen finden.

Mehr Informationen zur Umfrage, den wissenschaftlichen Ergebnissen, Handlungsempfehlungen und Forderungen der Initiativen findet ihr auf der JUGENDSTIL Website: www.jugendstil-projekt.de*

03

HÜRDEN FÜR MIGRANT*INNENJUGEND- SELBSTORGANISATIONEN IN DER JUGENDVERBANDS- ARBEIT IM KONTEXT VON RASSISMUSKRITIK

Autor*innen: Elvedin Goljica, Maya Yoken,
Vanessa Poggenburg und Walad Kiret

**RASSISMUSKRITISCHES ARBEITEN
IST IM LANDESJUGENDRING NRW
NICHT NUR QUERSCHNITTSTHEMA,
SONDERN GRUNDLAGE DES EIGENEN
SELBSTVERSTÄNDNISSES.¹**

Die Jugendverbandsarbeit versucht Orte zu schaffen, an denen allen Kindern und Jugendlichen in demokratischen und gefestigten Strukturen, Raum zur persönlichen (Weiter-)Entwicklung, Repräsentation, Erfahrungssammlung und gesellschaftlichen Teilhabe gegeben wird. Orte, die im besten Fall durch Erfahrungen, wie gemeinsames Lernen mit- und voneinander, Spaß, interessante Angebote und der Begegnung mit neuen Menschen und Perspektiven geprägt sind. In Nordrhein-Westfalen fungiert unter anderem der Landesjugendring NRW (LJR NRW) als Interessenvertretung für Kinder und Jugendliche und vereint als Dachverband insgesamt 25 Jugendverbände. Trotz des Anspruchs Vertretungsorgan aller in NRW lebenden Kinder und Jugendlicher zu sein, finden sich einige migrantische Jugendselbstorganisationen (MJSOs) nicht als selbstständige Mitglieder in seinen oder anderen übergeordneten Strukturen wieder. Oft sind es BI_PoC Initiativen oder Vereine, die in den Verbänden sowie auf anderen Ebenen

staatlich-finanzierter Jugendarbeit unterrepräsentiert sind. Der Frage nach den Ursachen dieser fehlenden Partizipation von BI_PoC in den gesellschaftlichen Strukturen der Jugendverbandsarbeit NRW wollen wir, als Vertretende der MJSO innerhalb der Arbeitsgemeinschaft Rassismuskritische Öffnung (RKÖ) des LJR NRW, die djo – deutsche Jugend in Europa Landesverband NRW, die Êzîdîsche Jugend NRW, die Muslimische Jugend in Deutschland und das Muslimische Jugendwerk in diesem Beitrag nachgehen.

Es braucht die
Anerkennung von MJSOs als
selbstständiges Stimmorgan
mit entsprechender
Finanzierung und
Entlohnung!

¹ Beschluss „Rassismuskritische Jugendverbandsarbeit“, LJR NRW 2023.

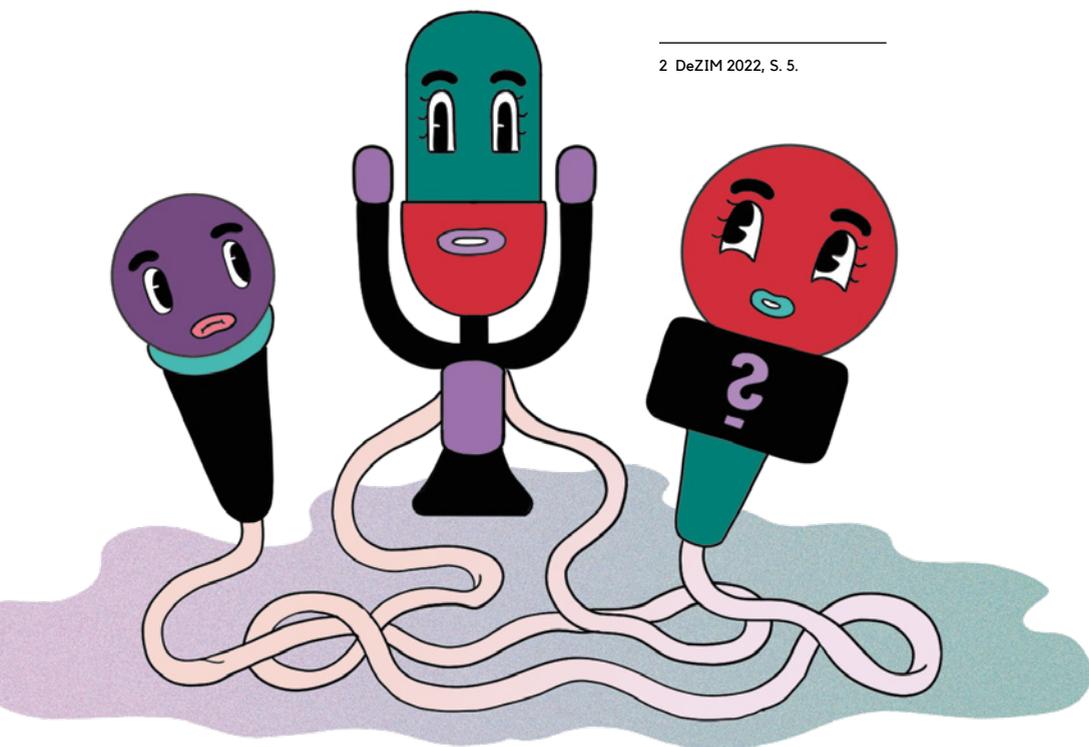
Erste Schritte in Richtung einer rassismuskritischen Jugendverbandsarbeit

Auch wenn mehr als jede fünfte Person in Deutschland angibt, rassistische Diskriminierung zu erfahren², wird das Thema Rassismus gesamtgesellschaftlich immer noch häufig verschwiegen. Seit der *Black-Lives-Matter*-Bewegung 2020 gibt es jedoch eine gestiegene Sichtbarmachung von Rassismus unter anderem von Betroffenen, die in

Deutschland leben. Dabei wird zunehmend auf strukturelle Dimensionen von Rassismus hingewiesen und die unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereiche, in denen Menschen individuelle und strukturelle Diskriminierung erfahren, thematisiert.

Dennoch gibt es in der Jugendverbandsarbeit bis heute kaum tiefergehende Auseinandersetzungen mit dem eigenen Rassismus und den ausschließenden Strukturen innerhalb der Verbände. Dabei sollte ernsthafte Rassismuskritik eine umfassen-

² DeZIM 2022, S. 5.



DAS WICHTIGSTE ANLIEGEN DES LANDESTJUGENDRINGS NRW IST ES, ALLEN JUNGEN MENSCHEN EINE STIMME ZU GEBEN UND EINE AKTIVE TEILHABE AN GESELLSCHAFTLICHEN PROZESSEN ZU ERMÖGLICHEN. IN JUGENDVERBÄNDEN, WIE AUCH IN DER GESELLSCHAFT, WIRKEN BI_POC JUGENDLICHE. TROTZDEM STELLEN WIR EINE UNTERPRÄSENTANZ AUF VERBANDLICHER BZW. VERBANDSPOLITISCHER EBENE, INSBESONDERE IN FUNKTIONELLEN BZW. FÜHRUNGSPPOSITIONEN FEST.

Landesjugendring NRW, 2023

de und ganzheitliche Verbandsreflexion zum Ziel haben, bei der Machtverhältnisse aufgezeigt, hinterfragt und so angepasst werden, dass eine tatsächliche Partizipation aller ermöglicht wird. Der LJR NRW hat sich dieser umfassenden Aufgabe angenommen und seit 2021 einen fokussierten rassismuskritischen Prozess angestoßen. In diesem Rahmen verfolgt er verschiedene Ansätze und Maßnahmen, die zu einer rassismuskritischen Haltung beitragen sollen.

Rassismuskritische Maßnahmen des LJR NRW

Einen wichtigen Anteil leistet die AG RKÖ innerhalb des LJR NRW. Sie entwickelte unter anderem einen rassismuskritischen Selbstcheck mit dem Ziel, die eigene und verbandspezifische Haltung und die Strukturen in den Verbänden zu durch-

leuchten. Darüber hinaus brachte sie einen Beschluss zu rassismuskritischer Jugendverbandsarbeit auf den Weg, der seit November 2023 als Grundlage für alle Mitgliedsverbände gilt.

Dabei ist die AG das einzige Mittel des LJR NRW, durch das sich auch diejenigen MJSO einbringen können, die nicht Mitglied des LJR NRW sind. Als Teilnehmende der AG können sie ihre Meinung äußern, eigene Themen und Wünsche einbringen und bei der Entscheidungsfindung beratend mitwirken. Besonders für kleinere MJSO ist dieser Punkt von Bedeutung, da sie so auf spezifische Probleme hinweisen können. Gleichzeitig erhalten die Teilnehmenden Informationen zur Arbeit des LJR NRW und der Jugendverbandsarbeit und können sich mit etablierteren Gruppierungen vernetzen.

Doch ein strukturelles Problem bleibt: Solange eine MJSO kein direktes Mitglied im LJR NRW ist, ist sie nicht stimmberechtigt und operiert, im Gegensatz zu ihren Kolleg*innen aus den Mitgliedsverbänden, größtenteils ehrenamtlich.

Eine weitere Maßnahme zur rassismuskritischen Arbeit innerhalb des LJR NRW ist das Projekt Du.Ich.Wir. Internationale Biografien im Jugendverband. In diesem Projekt, das aus dem Vorläufer Jugendverbandsarbeit mit jungen Geflüchteten hervorging, wurden wiederholt Impulse für eine vertiefende, rassismuskritische Arbeit laut, da junge, geflüchtete Menschen immer noch häufig Diskriminierung und Rassismus in ihrem Alltag erfahren. Es wurde ein selbstkritischer Prozess auch in Bezug auf den Namen und die Besetzung der Führungspositionen innerhalb des Projektes angestoßen, was zur Namensänderung und zu mehr BI_PoC in projektleitenden Positionen führte. Die Teilnehmenden fungierten auch als Sprachrohr zur Politik und setzten sich bei diversen Fachtagungen und Fachgesprächen für junge BI_PoC und eine rassismussensiblere Jugendver-

bandsarbeit auf allen Ebenen ein. Geleitet von dem Wunsch, sich gemeinschaftlich dem Thema Rassismus anzunähern, entstanden Empowerment-Workshops für BI_PoC und Workshops für kritisches *Weißsein* im Haupt- und Ehrenamt.³ Ein übergreifender Prozess zur rassismuskritischen (Selbst-)Überprüfung der partizipierenden Trägerschaften wurde eingeführt und eine Mini-Job-Stelle mit dem Auftrag der Rassismussensibilisierung eingerichtet. Gleichzeitig wurde deutlich, dass diese Stelle dem Thema und seinen Tiefen nicht gerecht wird, zumindest aber ein Anfang ist. Denn trotz dieser ersten Schritte sind auch 2023 BI_PoC in den Jugendverbänden in NRW weiterhin stark unterrepräsentiert.

Es braucht eine Implementierung umfassender rassismuskritischer Prozesse!

³ Für mehr Informationen siehe: ljr-nrw.de unter den Stichworten Empowerment-Workshops; Schwarze Empowerment-Workshops; Workshops zur Kritischen *Weißsein*.

Es braucht gleichberechtigte Teilhabe von BI_PoC und MJSO!

Wessen Stimme zählt? Erfahrungen und fehlende Perspektiven von BI_PoC

BI_PoC organisieren sich oft in MJSO, die ihnen als *safe(r) spaces* dienen, weil sie sich mit den anderen Mitgliedern identifizieren, aktiv werden und ihre Perspektive und Lebensrealität vertreten können. Anders ist es in *weiß* dominierten und großen Trägerschaften, in denen sich BI_PoC oftmals nicht wiederfinden und sich oft weder repräsentiert noch ausreichend unterstützt fühlen, auch weil es dort kaum *allies* gibt. Vielmehr erleben sie, dass sie mit Vorurteilen und Stereotypen konfrontiert werden, die bei vielen verantwortlichen Personen immer noch vorhanden sind. Auch gibt es nach wie vor ein großes Unwissen über Communities oder die eigenen ausschließenden Annahmen, die zu Bemerkungen, Haltungen und Aussagen führen, die BI_PoC verletzen, verunsichern oder Unwohlsein bereiten. Gleichzeitig fehlt eine sensible und offene Begegnung, die Fehler zulässt und Lernprozesse ermöglicht.

Es braucht Sensibilität für Communities of Color und Powersharing!

All dies führt dazu, dass MJSO in ihrem *status quo* verharren und von den Strukturen der Jugendverbandsarbeit ausgeschlossen bleiben. Allgemeine Anforderungen, wie Mitgliederzahlen und andere Zugangskriterien bilden weitere Hürden für viele jüngere und marginalisierte Vereine. Dies gilt insbesondere für Vereine von genozidal betroffenen Minderheiten, die meist nicht die Bedingungen an Mitgliederzahlen erfüllen, die es benötigt, um Mitglied im Landesjugendring zu werden. Es werden Maßstäbe angesetzt, die sich an großen und etablierten Verbänden mit langer Historie in Deutschland orientieren, die aber zum Ausschluss von kleineren und jüngeren Vereinen führen.

Es braucht weniger voraussetzungsreiche Standards für den Zugang oder die Gründung von migrantischen Vereinen!

Eine Anerkennung dieser Zugangsbarrieren stellt aus unserer Sicht die Grundlage für einen ernstgemeinten Dialog zwischen MJSO und Akteur*innen der Jugendverbandsarbeit dar. Es braucht tiefgehende und ernste Überlegungen darüber, wie Möglichkeiten zur Teilhabe und Partizipa-

Es braucht eine ehrliche
Bedarfsanalyse der
Partizipation und Teilhabe
von MJSOs und ihre
konsequente Umsetzung!

tion geschaffen werden können und wen diese adressieren oder vielleicht ausschließen. Es müssen konsequente und ganzheitlich angelegte Konzepte erarbeitet werden, die eine wirkliche Partizipation und Teilhabe von MJSO ermöglichen und ihre spezifischen Bedarfe auch bei den Zugangsbestimmungen berücksichtigen.

Eine gerechte Repräsentation von BI_PoC im LJR ist nur durch Strukturen möglich, die selbstbefähigte Teilhabe von BI_PoC anerkennen und unterstützen.

Teilhabe – eine Frage des Geldes

Eine weitere grundlegende Herausforderung ist die finanzielle Stabilität. Fehlt institutionelle Förderung, müssen sich die Vereine über temporäre oder projektbezogene Zuschüsse, Spenden und Mitgliedsbeiträge finanzieren.

Es braucht eine existenzsichernde Basis für MJSO mittels institutioneller und verstetigter Förderungen!

Eine vollständige Selbstfinanzierung von Vereinen durch Mitgliedsbeiträge oder Spenden ist in der Praxis jedoch kaum möglich. Hinzu kommt, dass die gesamte Arbeit oft auf ehrenamtlichem Engagement basiert, was ab einer gewissen Größe – insbesondere bei Verbänden – nicht mehr zu leisten ist. Stark begrenzte finanzielle, zeitliche und personelle Ressourcen führen dazu, dass die Bedarfe von Kindern und Jugendlichen nicht ausreichend abgedeckt werden können. Zudem müssen sich die von diesem Verein angebotenen Aktivitäten selbst tragen und können nicht zu vergünstigten Preisen oder kostenlos angeboten werden. Dies erschwert Zugänge und schließt vor allem jene jungen Menschen aus, deren kulturelle und soziale Teilhabe aufgrund von Klassismus und Rassismus ohnehin erschwert ist.

Viele Vereine bemühen sich daher um zumindest temporäre Projektförderungen. Doch schon die Antragstellung ist mit vielen Hürden verbunden. Förderungen, die gezielt auf die Bedarfe von MJSOs ausgerichtet sind, gibt es kaum. Dies bedeutet, dass Förderungen häufig nicht dazu beitragen, die Kernarbeit von MJSO, wie zum Beispiel offene Jugendtreffs, Empowerment-Angebote oder die Schaffung von



safe(r) spaces, zu ermöglichen. Notgedrungen bewerben sich die Vereine auf Förderungen, die die wirklichen Bedarfe der Jugendlichen außer Acht lassen und deren Förderschwerpunkte durch die Fördergebenden reglementiert sind. Darüber hinaus bindet die Antragstellung erhebliche zeitliche Ressourcen der ehrenamtlichen Kräfte und verlangt ein spezifisches know-how.

Auch erfahren einige Vereine immer wieder Misstrauen seitens der Fördergebenden. Dies gilt nicht nur für junge Vereine, sondern auch für solche, die bereits mehrere Jahrzehnte in der Jugendarbeit aktiv sind und bereits demokratiefördernde Projekte realisiert haben. Die Gründe für das

mangelnde Vertrauen in MJSO sind dabei vielfältig und reichen von geringer Kollaborationserfahrung, bis hin zu Vorurteilen und Ängsten gegenüber Minderheiten, die oft aufgrund rassistischer öffentlicher Diskurse entstehen. Selbst bei erfolgreicher Antragstellung einer Projektförderung fehlt oft die Nachhaltigkeit zeitlich begrenzter Projekte.

Ein weiteres unterschätztes und unsichtbares Resultat der Unterfinanzierung von MJSO ist die psychische Belastung der haupt- und ehrenamtlichen Beschäftigten – insbesondere der bereits (mehrfach) diskriminierten BI_PoC. Speziell in kleinen Verbänden mit jungen Strukturen neigen

DIE HOFFNUNG UND DER DRINGENDE APPELL IST, DASS ES IN ZUKUNFT FÜR MJSO EINFACHER WIRD, INSTITUTIONELLE UND STRUKTURELLE FÖRDERUNGEN ZU ERLANGEN.

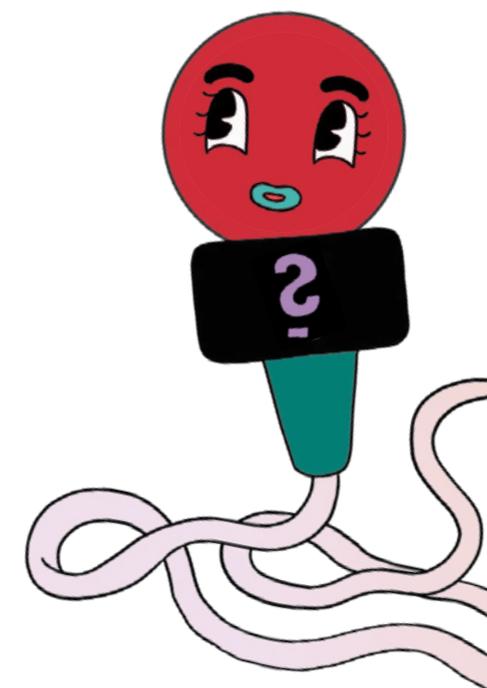
hauptsächlich tätige Personen dazu, unbezahlte Überstunden zu machen, um ehrenamtlich Beschäftigte zu entlasten. Gleichzeitig ist die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes immer vorhanden, beispielsweise aufgrund der Einstellung oder Auslaufen der Förderungen. Ein Bewusstsein für die psychische Gesundheit der Mitarbeitenden von MJSOs, die sich oft mit der reinen Existenzsicherung auseinandersetzen müssen, fehlt.

Die Hoffnung und der dringende Appell ist deshalb, dass es in Zukunft für MJSO einfacher wird, institutionelle und strukturelle Förderungen zu erlangen. Mitglieds- und Fördervoraussetzungen müssen zeitgemäß und rassismuskritisch angepasst und vereinfacht werden. Dadurch müssen vermehrt Zugänge auch für MJSO geschaffen werden, die Planungssicherheit, Nachhaltigkeit, Entlastung und Professionalisierung für einen Austausch und Zusammenarbeit auf Augenhöhe ermöglichen.

Konsequenzen für jugendpolitische Partizipation

Eine ernsthafte Repräsentanz von BI_PoC und MJSO ist aus unserer Sicht nur dann möglich, wenn ihnen dasselbe zugestanden wird, wie allen anderen. Wenn ihnen bedarfsorientiert Raum und Ressourcen geboten werden, um gleichberechtigt arbeiten zu können, an denselben Tischen zu sitzen und Diskurse aktiv und unter denselben (Arbeits-)Bedingungen mitzugestalten. Dafür dürfen Debatten nicht nur aus eurozentrischer Sicht geführt, sondern müssen vielmehr aus einer globalen Perspektive betrachtet und verhandelt werden.

Abschließend sei allen durchhaltenden, über ihr Maß engagierten BI_PoC gedankt, die trotz unzumutbarer (Arbeits-)Strukturen im Feld der Jugendarbeit das Wohl jüngerer BI_PoC nicht aus den Augen verlieren, sie sehen und mit ihrer Arbeit vertreten. Wir sehen und schätzen euch und eure Arbeit sehr.



04

„ZUERST MUSS DIE ANGST BEKÄMPFT WERDEN. UND DANN GUCKT MAN, WO MAN SICH EINBRINGEN KANN.“

Nuriani Hamdan (ndo) und Nursemin Sönmez (ndo) im Gespräch mit Mehmet Barlas (Vorsitzender der Konzern-Jugend- und Auszubildendenvertretung der Thyssenkrupp AG und Mitglied der IG Metall)

Nuriani: Wie bist du zur Gewerkschaft gekommen? Gab es einen Auslöser, vielleicht eine Person, die dich motiviert hat? Was genau machst du als Vorsitzender des Jugend- und Auszubildendenausschusses (JAV)?

Mehmet: Bevor ich zu Thyssenkrupp kam, habe ich in einem kleinen Familienunternehmen angefangen eine Ausbildung zum Mechatroniker für Kältetechnik zu machen. Da wurde ich in der ersten Woche schon rassistisch beleidigt. Jedes Mal fielen Aussagen wie: Du bist der Gastarbeiter, du kannst hier den Dreck sauber machen. Dann waren wir in einem Krankenhaus, wo wir die Heizungsrohre wechseln mussten. Dann hieß es, dein Opa war bestimmt auch am Hochofen, der ist sicher an die Hitze gewöhnt. Deshalb kannst du jetzt im Heizungskeller arbeiten und wir trinken draußen ein Bier. Da habe ich dann gemerkt, dass ich so nicht weitermachen kann. Ich habe die Ausbildung nach drei Wochen beendet und mich direkt bei Thyssen beworben. Als ich dann dort angefangen habe, hatten wir eine Einführungswoche, wo sich die IG Metall vorgestellt hat. Den Namen IG Metall kannte ich schon, aber ich wusste nicht genau, was die IG Metall macht. In der Einführungswoche wurde uns die Ge-

werkschaft vorgestellt und erzählt, dass sie sich für Arbeitnehmer und Solidarität untereinander einsetzen und auch dafür, dass es keine rassistischen Äußerungen gibt. Das fand ich interessant und ich habe beschlossen, dass ich IG Metall Mitglied werde.

Am Anfang der Ausbildung lief alles gut. Dann hatte ich aber ein kleines Problem, wo ich für etwas fälschlicherweise beschuldigt wurde. Am Ende zeigten die Kameras, dass ich die Wahrheit gesagt hatte, und an diesem Tag habe ich mir geschworen, dass ich kandidieren werde und mich dafür einsetzen möchte, dass die Wahrheit aufgedeckt wird, wenn jemand ein Problem hat oder für etwas beschuldigt wird. So habe ich mit der Jugendvertretungsarbeit angefangen und bin zur IG Metall gekommen. Ich habe erfahren, dass es eine Art Jugendausschuss bei der IG Metall in Duisburg gibt und ich wollte da mitmachen. Zunächst war ich beim Bezirksjugendausschuss der IG Metall und dann im Jugendausschuss, wo mir die Arbeit jeden Tag mehr Spaß gemacht hat, weil man neue Menschen kennenlernt und auch mal andere Perspektiven sieht, raus aus dem eigenen Tunnelblick kommt. Im April bin ich dann zum Vorsitzenden der Konzern-Jugend- und Auszubildendenvertretung der Thyssenkrupp AG gewählt wor-

DENN OHNE MITBESTIMMUNG, OHNE DASS EINE STARKE GEWERKSCHAFT HINTER DIR STEHT, KANN MAN NICHT SO VIEL ERREICHEN.

den. Da behandeln wir Themen, die auch deutschlandweit für Thyssen wichtig sind. Und auch die IG Metall spielt hier eine wichtige Rolle. Denn ohne Mitbestimmung, ohne dass eine starke Gewerkschaft hinter dir steht, kann man nicht so viel erreichen. Das ist für mich die Chance, um den Jugendlichen hier eine Möglichkeit zu geben, dass sie vernünftig arbeiten können, dass sie keine Angst haben müssen. Nicht, dass sie wie ich damals mit Bauchschmerzen zur Arbeit gehen.

Nuriani: Das klingt, als wäre es dir besonders wichtig, dass die Gewerkschaft sich gegen Rassismus einsetzt.

Mehmet: Genau. In der Einführungswoche kamen viele Fragen von uns. Wir haben einen sehr hohen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund in der Ausbildung. Da wurde uns gesagt, dass es einen Migrationsausschuss bei der IG Metall gibt und dass die IG Metall sich auch gegen Rassismus einsetzt.

Nuriani: Du beschreibst einen sehr geradlinigen Weg, den du gegangen bist. Aber gab es auch Hürden oder Schwierigkeiten oder das Gefühl, dass es mal nicht weitergeht?

Mehmet: Das war in meiner ersten Amtszeit. Als wir in die erste Amtszeit gewählt wurden, waren wir elf Jugendvertreter, eine Kollegin und zehn Kollegen, an unserem Standort in Duisburg. Wir hatten alle einen Migrationshintergrund und man hat schon gemerkt, dass wir erst mal nicht angenommen wurden. Wir haben Druck von Seiten des Arbeitgebers bekommen, und es wurde extra ein Auge auf uns geworfen: was machen die, sind die pünktlich, sind die in den Büros, sprechen die mit den Auszubildenden. Da hat man schon diesen Druck gespürt. Klar war das nicht offensichtlich. Das wurde nicht direkt gezeigt, aber man hat den Druck im Hintergrund gespürt, dass dich jetzt nicht nur zwei Augen beobachten, sondern mehrere. Auch in der zweiten Amtszeit, bei den JAV-Wahlen hat man das gemerkt. So wurden zum Beispiel unsere Plakate mit x-beliebigen Sachen beschmiert. Da hat man wieder den Druck gespürt. Aber genau das ist der Grund, weshalb wir weiter machen. Diese Hürden, die wir hatten, diese Steine im Weg, haben uns noch stärker gemacht. Das wissen die vielleicht nicht, aber dafür bin ich dankbar, denn diese Steine im Weg, haben mir sehr geholfen, zu sehen, dass man nicht immer radikal gegen den Stein laufen muss, sondern dass man auch einen kleinen Umweg

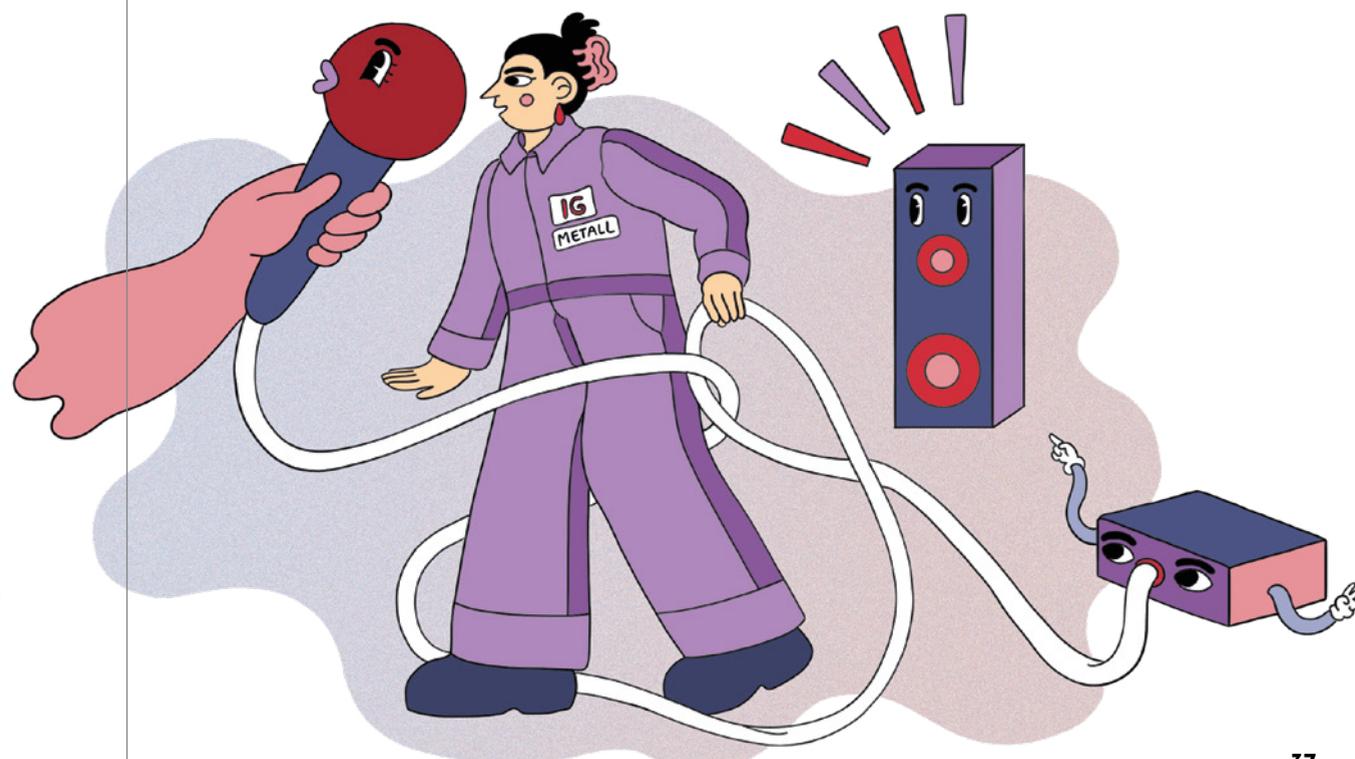
DIESE HÜRDEN, DIE WIR HATTEN, DIESE STEINE IM WEG, HABEN UNS NOCH STÄRKER GEMACHT.

nehmen kann, das dauert vielleicht etwas länger, aber man lernt viel mehr davon.

Nuriani: Findest du, dass die Gewerkschaft Raum für die politische Arbeit von BI_PoC oder migrantisierten Menschen bietet? Wieso funktioniert das in der Gewerkschaft besser als zum Beispiel in politischen Parteien?

Mehmet: In der IG Metall funktioniert das eigentlich sehr gut. Denn wir haben wirklich

die Möglichkeit, unsere eigene Meinung zu sagen. Klar kann man über Meinungen diskutieren, und nicht jeder vertritt die gleiche Meinung. In den IG Metall Räumen oder bei unseren Veranstaltungen können wir aber offen kommunizieren und was da besprochen wird, das bleibt auch da. Wir sind aktuell als IG Metall Jugend der größte Jugendverband und da hat man viele Möglichkeiten. Selbst wenn man nicht sehr politisch aktiv ist, hat man über die IG Metall die Chance, sich seine Meinung zu bilden,



sich zu positionieren und das auch an die Politik weiterzugeben.

Nursemin: In der Politik oder auch in den Programmen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ist immer die größte Frage, warum die Teilhabe von jungen Menschen so gering ist. Deshalb interessiert uns, was eine Organisation bieten muss, damit junge Menschen dort teilhaben können, ohne Angst vor Rassismus haben zu müssen. Ich denke, dass Gewerkschaften besonders gute Teilhabemöglichkeiten bieten, weil sie eine Historie durch unsere Vorgenerationen haben.

Mehmet: Da stimme ich dir auf jeden Fall zu, denn die Historie spielt eine sehr wichtige Rolle. Mein Opa hat früher auch bei Thyssenkrupp gearbeitet und bevor ich bei Thyssen war, habe ich vieles über die Gewerkschaften von meinem Opa gehört. Er hatte zuhause immer eine Tasse von der IG

Metall. Und er hatte auch ein altes T-Shirt von der IG Metall. Diese Historie, dass mein Opa schon IG Metall war und dass mein Opa schon früher auf der Straße war für bessere Arbeitsbedingungen. Diese Historie, die hast du in vielen anderen Bereichen oder in Parteien nicht. Bei der IG Metall ist das so, du weißt, dein Opa war früher hier, in deiner Familie gab es vielleicht noch andere, die bei Thyssen oder in anderen Stahlbranchen gearbeitet haben. Diese Historie, dass man sagen kann mein Opa hat damals schon was bewirkt, ich kann auch was bewirken, das stärkt einen noch mehr.

Nuriani: Wenn du in die Zukunft schaust, welche Veränderungen in der gewerkschaftlichen Arbeit wünschst du dir? Besonders, wenn es um rassistuskritische, diskriminierungssensible Arbeit geht, was ist da noch zu tun?

Mehmet: Es passiert schon vieles, aber man kann sich immer verbessern. Bei den JAV-

DIESE HISTORIE, DASS MAN SAGEN KANN MEIN OPA HAT DAMALS SCHON WAS BEWIRKT, ICH KANN AUCH WAS BEWIRKEN, DAS STÄRKT EINEN NOCH MEHR.

MAN KANN SICH ÖFFENTLICH POSITIONIEREN UND ZEIGEN, DASS WIR UNS ALS GEWERKSCHAFTEN BEIM THEMA RASSISMUS NICHT VERSTECKEN, SONDERN DASS WIR GEGEN RASSISMUS KÄMPFEN, SEI ES ANTISEMITISMUS ODER VORURTEILE GEGEN MUSLIME.

Wahlen war mein Motto: besser geht immer. Man kann sich öffentlich positionieren und zeigen, dass wir uns als Gewerkschaften beim Thema Rassismus nicht verstecken, sondern dass wir gegen Rassismus kämpfen, sei es Antisemitismus oder Vorurteile gegen Muslime. Also, dass man darüber offen und ehrlich kommunizieren kann. In der Woche gegen Rassismus zum Beispiel sind wir als IG Metall Jugend immer dabei und positionieren uns klar gegen Rassismus. Mittlerweile läuft alles medial und die Jüngeren sind nur noch auf sozialen Medien unterwegs. Deshalb müssen wir auch in sozialen Medien aktiver werden, weil wir die Jugend jetzt nicht mehr wie früher mit der Zeitung, sondern dort erreichen. Dafür braucht es sicher neuer Konzepte, um herauszufinden, was die Jugend möchte. In diesem Bereich sehe ich Möglichkeiten.

Nuriani: Jugendliche mit Migrationsgeschichte haben geringere Chancen, einen Ausbildungsplatz zu bekommen, auch bei gleicher Qualifikation. Eine deiner Aufgaben als JAV ist es, bei Vorstellungsgesprächen dabei zu sein. Inwiefern spielt das in deiner Arbeit eine Rolle?

Mehmet: Bei uns ist es komplett das Gegenteil. Dieses Jahr haben circa 220 eine Ausbildung angefangen. Meiner Schätzung nach haben davon circa 170 bis 180 Kolleginnen und Kollegen einen Migrationshintergrund, also ein sehr hoher Anteil. Viele sagen, wir brauchen auch mal Kollegen oder Kolleginnen ohne Migrationshintergrund. Da sage ich immer, dann lebst du in Duisburg falsch. Duisburg ist geprägt durch viel Migration. Es ist einfach so, dass sich viele Kolleginnen und Kollegen mit Migrationshintergrund hier bewerben. Das hat mit der Geschichte zu tun, weil viele Kolleginnen und Kollegen mit Migrationshintergrund hier in Duisburg leben. Es ist so, dass die Großeltern damals nach Duisburg gekommen sind, vielleicht hier bei Thyssen gearbeitet haben oder unter Tage. Dann sind viele auch in Duisburg geblieben, weil sie sich hier wohlfühlten. Also für mich ist es so, ich bin Duisburger. Ich bin in Duisburg groß geworden. Duisburg ist meine Heimat. Und wenn man in der Heimat ist, möchte man auch gerne in der Heimat arbeiten. Mein Opa hat auch bei Thyssen gearbeitet, mein Papa war unter Tage. Er hat mit 17 direkt im Bergbau angefangen. Der

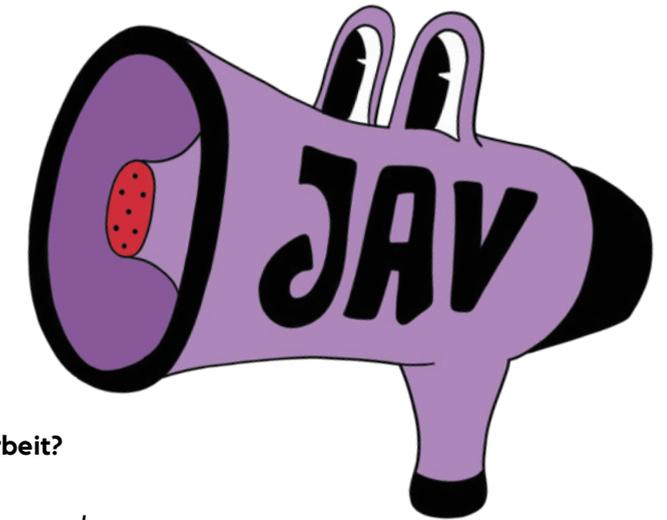
inspirierende Moment für mich war an dem Tag als ich beschloss, ich will Jugendvertreter werden, weil ich dieses Problem hatte. Dann habe ich aber gesehen, dass sich 56 Leute zur Wahl aufgestellt haben. Da habe ich zu meinem Papa gesagt, ich stelle mich doch nicht auf. Er hat aber gesagt, du hast nichts zu verlieren. Das ist der Grund, warum ich aktiv wurde. Die Unterstützung meiner Eltern allgemein und in der Gewerkschaftsarbeit gibt mir Mut und Kraft immer noch mehr zu machen.

Nuriani: Die steigende Zustimmung zu der AfD ist ein weiteres Thema. Wir haben es bei den Landtagswahlen gesehen, die AfD ist zweitstärkste Kraft in Hessen, drittstärkste in Bayern. Ist das etwas, womit du dich innerhalb der IG Metall beschäftigst?

Mehmet: Klar, also wir stellen uns komplett gegen rechts. Das ist unser größtes Thema aktuell. Für mich ist es schon beängstigend, wenn ich überlege, dass der Zweite Weltkrieg noch nicht so lange her ist und jetzt sieht man, dass wieder solche Personen an die Macht kommen. Täglich sieht man, dass die Zahlen von der AfD hochgehen, das ist schon beängstigend. Weil ich mich frage, wie es für mich dann weitergehen

**WENN MAN DIE ANGST
IN SICH BESIEGT HAT,
DANN DENKT MAN AN
DIE ANDEREN LEUTE,
DIE DAS AUCH ERLEBEN.**

wird. Gerade auch in den sozialen Medien kriegt man viel von der AfD mit. Man sieht das aber auch in Gesprächen oder im Bundestag. Was mich traurig macht, ist, dass die Jugend ihnen das abkauft, weil die Jugend politisch aktuell leider nicht so aktiv ist. Dass sie einfach das, was im Internet steht, aufnehmen oder sagen die AfD habe eigentlich recht. Deshalb positionieren wir uns gegen die AfD, sei es auf den sozialen Medien, sei es auf der Straße. Also wir sind da komplett gegen rechts und genau jetzt muss die Jugend eigentlich aufwachen, aber auch die Elterngeneration. Die ältere Generation, die gegen die AfD ist, sagt nichts, stellt sich wieder nicht auf die Straße und ich fühle mich an die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg erinnert. Damals sagten sie, wir konnten nichts machen, aber jetzt kannst du was machen und genau jetzt solltest du auch was machen. Das Problem ist, dass viele Menschen immer noch diese Angst haben, die eigene Meinung zu äußern. Wir brauchen mehr Aufklärung darüber, wozu die AfD fähig ist und was sie will. Das muss man publik machen, um den Leuten zu zeigen, dass das so nicht weitergeht.



Nuriani: Machst du das in den Gesprächen bei deiner Arbeit?

Mehmet: Wir Jugendvertreter sprechen sehr oft in den Sitzungen darüber. In Duisburg bin ich der Geschäftsführer der Jugendvertretung und mit meinem Vorsitzenden planen wir gerade eine Aktion, um uns gemeinsam mit den Auszubildenden klar gegen die AfD und den Rechtsruck zu positionieren und hoffen, dass die Auszubildenden einen Schub kriegen und sagen, die AfD kommt langsam an die Macht, wir müssen was dagegen machen.

Nursemin: Was empfehlst du jungen Menschen, die selbst Rassismuserfahrungen machen? Wie sollen sie sich politisch einbringen? Was wäre dein Wunsch, wie das aussehen könnte?

Mehmet: Mein Wunsch wäre es, dass man erstmal keine Angst mehr hat oder seine schlechten Erfahrungen in sich hineinfrisst. Das macht die eigene Psyche kaputt. Zuerst muss die Angst bekämpft werden. Und dann guckt man, wo man sich einbringen kann. Bei mir war es die Gewerkschaft. Klar

würde ich deshalb immer die Gewerkschaft empfehlen, wenn es die Möglichkeit gibt. Aber auch generell politisch aktiv zu werden. Personen, die ähnliches erlebt haben, können das viel besser rüberbringen. Ich kann nicht sagen, in welche Partei genau, aber man sollte sich dann in einer Partei engagieren, die sich gegen Rassismus einsetzt, die gegen rechts ist. Dass man sich klare Ziele setzt und guckt, welche Partei interessiert mich. Dass man aus sich rausgeht und sagt, jetzt muss ich was machen und dafür muss man offen und ehrlich miteinander reden können. Dass man sagt, ich habe keine Angst, ich kann darüber berichten und das muss ich weiterführen. Denn wenn man die Angst in sich besiegt hat, dann denkt man an die anderen Leute, die das auch erleben und ich muss ihnen das mitteilen, damit für die Person die Angst aus dem Körper rauskommt.

05

WIR SIND HIER, WO SEID IHR?

**Autor*innen: Alexander Rönisch,
David Paraschiv und Estera Sara Stan**

WIR SIND HIER! ist der Titel eines Bildungsprogramms gegen Antiziganismus von der transkulturellen Selbstorganisation für Roma* und Nicht-Roma* RomaTrial e.V., das einerseits junge Roma* als Vorbilder und Multiplikator*innen einer gerechten, vielfältigen Gesellschaft empowern und andererseits junge Menschen und pädagogische Fachkräfte für das Problem des Antiziganismus sensibilisieren möchte. Das übergreifende Ziel ist es, ein neues, inklusives Verständnis für das *Wir* zu schaffen. Das fünfjährige Projekt wird in den Jahren 2020 bis 2024 vom Bundesprogramm Demokratie Leben! sowie der Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung gefördert und ist in Berlin, Brandenburg und Sachsen aktiv.

In der politischen Bildungs- und Jugendsozialarbeit geht es darum, politische Themen, die junge Menschen betreffen, zusammen mit ihnen anzuschauen und zu beleuchten. Dabei können ihre speziellen Erfahrungen im Mittelpunkt stehen oder eigene Haltungen kritisch hinterfragt werden. Dies ist besonders wichtig, wenn es um gesellschaftlich tief verwurzelte Vorurteile geht, wie beispielsweise der Antiziganismus. Viele Roma* und Sinti* in Deutschland haben

**„FÜR MICH IST ES AUCH
EINE ART THERAPIE ÜBER
ANTIZIGANISMUS ZU REDEN,
ICH KANN ETWAS RAUSLAS-
SEN. DAS HILFT MIR SEHR.“**

David

schon Diskriminierungen erlebt und wissen, was es bedeutet, von einem kollektiven *Wir* ausgeschlossen zu werden. Viele verheimlichen daher ihre Identität, denn sie fühlen sich in der Gesellschaft, in der Schule oder bei der Arbeit nicht sicher.

Mit dem Projekt WIR SIND HIER! wollen wir zusammen mit jungen Roma*, die von Antiziganismus betroffen sind, auf ihre Erfahrungen aufmerksam machen und sie gleichzeitig empowern.

Methoden gegen Antiziganismus bei WIR SIND HIER!

Das Projekt WIR SIND HIER! existiert seit Anfang 2020 und möchte auf Antiziganismus im Bildungssystem sowie die Perspektiven der Betroffenen aufmerksam machen, um die Lebenssituation von betroffenen Menschen zu verbessern. Dafür wurden insgesamt fünf verschiedene Bildungstools

FÜR DIE BETROFFENEN JUGENDLICHEN IST DAS THEATERSTÜCK AUCH EINE MÖGLICHKEIT, POLITISCH ZU SEIN, EMOTIONEN ZU ZEIGEN UND ZU SPÜREN, DASS SIE NICHT ALLEIN SIND.

entwickelt, die es ermöglichen, die diversen Zielgruppen des Projekts besser anzusprechen zu können.

Im Folgenden sollen zwei dieser Formate eingehender beschrieben werden: Das Forumtheater und ein Filmprojekt.

Die Jugendgruppe, bestehend aus sieben jungen Roma*, hat 2021 gemeinsam mit der Theaterwerkstatt Kuringa e.V. ein Forumtheaterstück mit dem Titel WIR SIND HIER! entwickelt und es mittlerweile über 20 Mal aufgeführt. Das Stück wurde beim Bundeswettbewerb Theatertreffen der Jugend 2022 ausgezeichnet und war im November 2023 in Rumänien auf Tour.

Die jungen Schauspieler*innen beschäftigen sich mit dem Thema Antiziganismus und zeigen sowohl ihre eigenen Erfahrungen als auch allgemeine und historische Ereignisse, wie den Porajmos, die rassistischen Morde von Hanau, die Entstehung der Bürgerrechtsbewegung der Roma*, und die aktuelle Debatte um die drohende Beschädigung des Denkmals für die ermordeten Sinti* und Roma* in Berlin aufgrund einer geplanten S-Bahn-Strecke.



Das Forumtheater ist die zentrale Methode des Theaters der Unterdrückten, das in den 1950er Jahren von Augusto Boal während der Militärdiktatur in Brasilien entwickelt wurde. Es möchte durch die Einbeziehung des Publikums und das Erfahrbarmachen sozialer Realitäten, diese verändern. Wie dabei üblich, endet bei uns das Stück mit einer offenen Frage: Wir fragen danach, wie die Situation von Sinti* und Roma* verbessert werden kann. Diese Vorschläge werden dann auf der Bühne aufgeführt.

Durch die Sprengung der klassischen Grenzen von Schauspieler*innen und Publikum und durch die Bearbeitung konkreter Beispiele, ist es möglich, direkt in den Austausch zu gehen und so Empathie für

„DAS PUBLIKUM GIBT MIR DAS GEFÜHL, DASS ICH INTERESSANT BIN UND DASS JETZT MEIN MOMENT IST UND ICH ÜBER DAS REDEN KANN, WAS MIR WICHTIG IST. DAS IST MEIN AUGENBLICK. NICHT NUR ALS AKTIVISTIN ANGESPROCHEN ZU WERDEN, SONDERN AUCH ALS JUNGE FRAU.“

Estera

und Identifikationsmöglichkeiten mit jungen Sinti* und Roma* zu erzeugen. Für die betroffenen Jugendlichen ist das Theaterstück auch eine Möglichkeit, politisch zu sein, Emotionen zu zeigen und zu spüren, dass sie nicht allein sind. Das Bildungstool gestattet es dem Projekt, größere Gruppen zu erreichen als durch klassische Workshopformate. Die Schauspieler*innen, als Expert*innen in ihrer Sache, bekommen die Möglichkeit, mit dem Publikum in den direkten Austausch zu gehen.

Das Projekt Amaro Filmos – Wir sind hier! bietet einen weiteren Zugang, um Antiziganismus zu thematisieren. Es handelt sich um ein partizipatives Filmprojekt, das im Jahr 2022 mit jungen Roma* aus Berlin entwickelt wurde und in Kooperation mit Gangway e.V. entstanden ist. Seitdem hat es insgesamt 1.300 junge Menschen und pädagogische Fachkräfte in 30 Aufführungen in Berlin, Brandenburg und Sachsen erreicht.

Für das Projekt standen junge Roma* aus Berlin vor und hinter der Kamera und ga-

ben Einblicke in ihre Lebenswelt. Hierbei kamen eine Vielzahl an Themen zur Sprache, wie die individuellen Wünsche der jungen Protagonist*innen für das eigene Leben, der Umgang mit traditionellen Rollenmustern, aber auch eigene Erfahrungen mit Antiziganismus werden in dem 45-minütigen Film thematisiert.

Ziel des Films ist es, die vielfältigen Perspektiven der Jugendlichen einem möglichst breiten Publikum vorzustellen und so zum Abbau von Stereotypen beizutragen.

Nach jeder Vorführung gibt es ein Podiumsgespräch, bei dem auch Fragen aus dem Publikum beantwortet werden. Dabei agieren die Jugendlichen als Expert*innen in ihrer Sache und spüren echtes Interesse an ihrer Meinung. Die Jugendlichen beschreiben die Erfahrung, sich selbst in einem ausverkauften Kinosaal zu sehen, als empowernd und schätzen die Möglichkeit, regelmäßig mit einem Werk auf Tour gehen zu können, das sie mitproduziert haben.

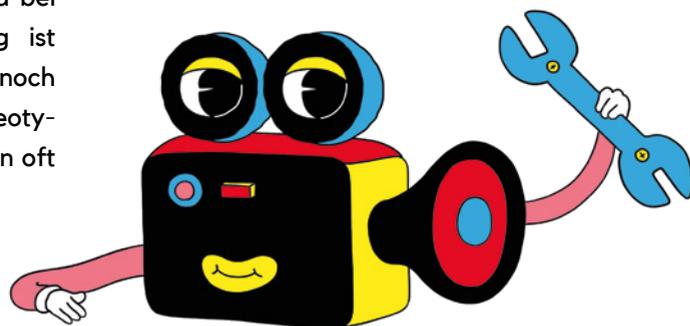
Kontinuitäten von Antiziganismus

Die Lebensrealitäten von jungen Sinti* und Roma* sind immer noch stark von Ausgrenzung, Diskriminierung und Unsicherheiten gekennzeichnet, die es ihnen oft erschweren, sich nach ihren Möglichkeiten zu entfalten. So sind einige von ihnen von Abschiebungen bedroht, was ihre Zukunftsaussichten stark einschränkt. Gerade Roma* sind durch Abschiebungen in sogenannte „sichere Herkunftsländer“, wie die Westbalkanländer, Moldau und Georgien, betroffen. Auch wenn sie dort Gewalt und strukturelle Ausgrenzung erfahren und über Generationen traumatische Erlebnisse machen, werden diese Erfahrungen nicht als Asylgrund anerkannt. Sinti* und Roma* aus der EU können zwar nicht abgeschoben werden, doch erleben auch sie Diskriminierung und Ausgrenzung in wichtigen gesellschaftlichen Bereichen, wie im Bildungssystem, auf dem Wohnungsmarkt und bei staatlichen Institutionen. Gleichzeitig ist Antiziganismus in Deutschland immer noch tief in der Gesellschaft verankert, stereotype Bilder von Sinti* und Roma* werden oft

unhinterfragt in großen Medienhäusern reproduziert und Betroffene von staatlicher Seite nur wenig unterstützt.

Dies zeigt sich auch im Bildungssystem: In einer Studie gaben 60 Prozent der über 700 befragten Sinti* und Roma* an, in der Schule Diskriminierungserfahrungen gemacht zu haben. Während der Anteil von Abiturient*innen in der Gesamtbevölkerung bei rund 50 Prozent liegt, trifft das nur auf 17 Prozent der Sinti* und Roma* zwischen 17 und 25 Jahren zu.¹

Zusätzlich erleben junge Sinti* und Roma* intersektionale Diskriminierung, wie Sexismus-Erfahrungen, beengte Wohnverhältnisse, dem Aufwachsen in Armutsverhältnissen, oder auch die Angst über die eigenen Erfahrungen zu sprechen. Hier wollen wir mit unserer Arbeit ansetzen und jungen Sinti* und Roma* eine Stimme geben.



¹ Strauß 2021.

STATT WEITERER VERSCHÄRFUNGEN DER ASYLGESETZE BENÖTIGEN WIR EINE MENSCHENWÜRDIGE GESETZGEBUNG, DIE DEN SCHUTZ DER PERSON ALS WICHTIGSTE AUFGABE SIEHT.

Estera

Für mich ist es wichtig politisch aktiv zu sein, da ich als junge Romni mehrfach diskriminiert bin und etwas dagegen tun will. **Ich möchte andere junge Menschen in der Wahrnehmung ihrer Rechte stärken, auf patriarchale Machtstrukturen hinweisen und Klischees über Sinti* und Roma* abbauen.**

Ich mag die Arbeit bei WIR SIND HIER! gerne, weil es wichtig ist, aber mir fehlt auch meine Freizeit. Ich habe keine Zeit für ein neues Hobby oder ein Instrument zu lernen. Meine Eltern haben mir gesagt, dass sie mich vermissen, weil ich so viel unterwegs bin und sie nicht wissen, was dort genau passiert. Ich sollte doch lieber zu Hause bleiben und eine Familie gründen, wie die anderen auch. Das macht mich schon nachdenklich, aber da müssen sie und ich durch.

In der Schule waren die Erfahrungen der Sinti* und Roma* kein Teil des Lehrplans, dafür aber waren antiziganistische Stereotype bei Lehrer*innen und Mitschüler*innen weit verbreitet. Das *Z-Wort* war auf dem Schulhof allgegenwärtig und Unterstüt-

zung durch die Lehrer*innen gab es kaum. Beispielsweise sagte ein Lehrer zu mir, dass er das *Z-Wort* aus seiner Kindheit kenne und es daher für ihn völlig unproblematisch sei, es weiterhin zu verwenden. Bis sich da etwas ändert, mache ich weiter mit meinem Engagement. Insbesondere für meine Geschwister und die nächste Generation.

Ich bin derzeit in fünf verschiedenen Projekten gegen Antiziganismus aktiv und möchte im kommenden Jahr mein Lehramtsstudium beginnen, um es einmal besser zu machen.

David

Ich engagiere mich seit vielen Jahren auf verschiedenen Ebenen gegen Antiziganismus, ich möchte damit meine Community stärken und ein Vorbild für meine jüngeren Geschwister sein. **Die Hauptmotivation für mein Engagement ist es, dass es die nächste Generation leichter hat als ich oder meine Eltern.** Leider verstehen meine Eltern nicht, was ich mache, auch wenn ich es ihnen erzähle. Es kommt kein Lob oder keine Nachfragen zu meiner Arbeit. Das macht mich traurig, aber ich weiß

nicht, wie ich das ändern kann. Manchmal erwische ich mich, dass ich neidisch auf Familien bin, in denen die Eltern ihre Kinder immer unterstützen.

Auch deshalb studiere ich Soziale Arbeit, weil mein Umfeld, also Freund*innen, aber auch Sozialarbeiter*innen mich immer unterstützt haben und ich nun dasselbe für andere tun möchte. Mir ist es wichtig, meine Community zu beschützen, wie das auch meine Vorbilder Alfreda „Noncia“ Markowska und Zilly Schmidt, zwei Holocaust-Überlebende, getan haben. Ich möchte dazu beitragen, dass Sinti* und Roma* nicht als Opfer wahrgenommen werden, sondern als starke und aktiv handelnde Menschen, die Expert*innen in ihrer eigenen Sache sind. Es kann nicht sein, dass wir die größte Minderheit in Europa sind, aber kaum wahrgenommen oder politisch repräsentiert werden.

Es ist mir aber auch wichtig, mich an die Mehrheitsgesellschaft zu richten und niemanden aus der Verantwortung zu nehmen. Ich will die Perspektive auf Sinti* und Roma* nicht der Mehrheitsgesellschaft überlassen. Außerdem wünsche ich mir mehr Repräsentanz von Sinti* und Roma* in allen gesellschaftlichen Bereichen, insbesondere im Schulunterricht und der Politik.

Ein weiteres wichtiges Anliegen ist für mich der Erhalt des Denkmals für die ermordeten Sinti* und Roma* Europas, das aktuell von Bauplänen eines S-Bahn-Tunnels durch den Berliner Senat und die Deutsche Bahn bedroht ist.

Politisches Engagement macht mir viel Spaß. Dabei sind mir die zwischenmenschlichen Begegnungen oft wichtiger als die Vermittlung von historischen Fakten. Ich schaue optimistisch in die Zukunft und sehe schon viele Erfolge meiner Arbeit und der Arbeit von WIR SIND HIER!. Das treibt mich an, immer weiterzumachen.

Zusammenfassung

Die Bildungsarbeit gegen Antiziganismus ist wichtig, herausfordernd und komplex. Ein Schwerpunkt liegt in der Stärkung von jungen Menschen aus den Communities von Sinti* und Roma*, beispielsweise durch Angebote auf Augenhöhe und dem Weitertragen ihrer Perspektiven an die Mehrheitsgesellschaft und politische Entscheidungsträger*innen.

Die fehlende Repräsentation von Sinti* und Roma* im Unterricht, in der Verwaltung und Politik verstärkt das Gefühl des



Ausgeschlossenseins. Durch eine projektgebundene Förderung werden zwar wichtige gesellschaftliche Themen beleuchtet, grundlegende Veränderungen im Umgang mit Antiziganismus und dessen Folgen für die davon betroffenen Menschen können jedoch lediglich angezeigt werden. Wir fordern, dass die Aufklärung über Antiziganismus ein Teil des Schulunterrichts wird und das *Z-Wort* aus den Schulbüchern und Klassenzimmern verschwindet. Darüber hinaus braucht es Schutzräume und Anlaufstellen speziell für junge Sinti* und Roma*.

Nach Jahrzehnten herausragender Arbeit zahlreicher Selbstorganisationen, Verbün-

deter und Aktivist*innen sind nun grundlegende, wissenschaftlich fundierte Fakten und durch Arbeitsgruppen und Initiativen entwickelte Ansätze für alle sichtbar. Jetzt ist es an der Zeit, dem Themenkomplex Antiziganismus die notwendige Aufmerksamkeit zu widmen, die bereits geleistete Arbeit wertzuschätzen und in die Praxis umzusetzen. Es ist an der Zeit zu erkennen, dass die gesamte Gesellschaft profitiert, wenn das *Wir* auch Roma* und Sinti* miteinbezieht und allen jungen Menschen eine echte Chance auf gute Bildung ermöglicht. **Ganz nach unserem Motto: „Wir sind hier! Wo seid ihr?“**

06

„WIR HABEN NOCH SO VIEL VOR UNS, WOLLEN WEITER FÜR UNSERE RECHTE UND DIE RECHTE ANDERER KÄMPFEN UND IHNEN EINE STIMME GEBEN.“

Nuriani Hamdan (ndo) im Gespräch mit Halime, Hossam und Rehna von Jugendliche ohne Grenzen

Nuriani: Könnt ihr zum Einstieg euren Namen sagen und wie ihr zu Jugendliche ohne Grenzen (JoG) gekommen seid?

Hossam: Mein Name ist Hossam. Ich bin seit 2018 bei JoG aktiv. Während meines Asylverfahrens hatte ich ein Problem mit meinem Aufenthaltsstatus. Deshalb bin ich bei JoG gelandet. Die haben mir mit meinen Problemen geholfen, haben mich etwa bei Behördengängen begleitet. Danach dachte ich, jetzt wo mein Problem gelöst ist, möchte ich anderen Leuten weiterhelfen. Ich fühlte mich im Stich gelassen, bevor ich zu JoG kam. Erst da hat sich jemand für mich zuständig gefühlt. Das Gefühl wollte ich gerne weitergeben.

Halime: Ich bin Halime. Ich war auch teilweise selbst betroffen. Daher bin ich zu JoG gegangen. Die Gruppe von damals war wie eine zweite Familie und ist es immer noch.

Nuriani: Wie seid ihr denn genau auf JoG gestoßen?

Halime: In meiner Schule kannte eine Lehrerin das Theater X und das Theater kannte das BBZ (Betreuungs- und Beratungszentrum für junge Geflüchtete und Migrant*in-

nen, Berlin) und über das BBZ bin ich zu JoG gekommen.

Hossam: Genauso war es auch bei mir. Ich war erst beim BBZ, wo ich beraten wurde. Dort erzählten sie mir auch von der Organisation, Jugendliche ohne Grenzen, die Jugendliche auch bei politischen Forderungen unterstützt. Da wollte ich mitmachen.

Rehna: Ich bin Rehna und seit 2020 bei JoG aktiv und habe Mohammed Jouni [Mitgründer von Jugendliche ohne Grenzen] bei einer Veranstaltung kennengelernt. Ich war dort mit einer Therapeutin von Xenion [Psychosoziale Hilfen für politisch Verfolgte e.V.]. Sie kannte Mohammed und hat uns vorgestellt. Er erzählte mir von JoG und fragte, ob ich mal vorbeischauen wollte. Ich bin sehr froh, dass ich die Gruppe gefunden habe und dass ich nun anderen helfen kann, auch denen die jetzt nach Deutschland kommen.

Nuriani: Was genau macht Jugendliche ohne Grenzen?

Hossam: JoG ist eine Jugendgruppe, die sich für Menschenrechte, Asylrecht und für ein Bleiberecht für alle einsetzt. Wir engagieren uns dafür, dass alle Menschen, auch

**„WIR MÜSSEN ANGSTFREI LERNEN DÜRFEN,
DENN WER ANGST VOR EINER ABSCHIEBUNG
HAT, KANN SCHLECHT LERNEN.“**

Hossam

Jugendliche, die gleichen Rechte haben, das Recht auf Schulbildung, auf Arbeit und so weiter. Wir organisieren sehr viele Demonstrationen. Wir gehen auf die Straße, demonstrieren, machen lautstark auf unsere Situation aufmerksam. Wir reden auch mit Politikern und fragen, was man tun kann.

Rehna: JoG wurde 2005 von Mohammed Jouni und noch anderen gegründet. Sie hatten damals das Problem, dass sie nicht in die Schule gehen durften. Deswegen haben sie diese Gruppe gegründet, um dafür zu kämpfen. Wir, als Nachfolgende, sind teilweise noch von den gleichen Dingen betroffen, weil wir immer noch nicht die gleichen Rechte haben. Wir dürfen immer noch nicht automatisch zur Schule gehen oder in Deutschland sein. Deshalb demonstrieren wir, auch bei politischen Veranstaltungen, wie der Innenministerkonferenz. Wir machen Workshops zu Themen wie Duldung, Aufenthalt, Bildung, Chancengleichheit, Bleiberecht. Wir begleiten Jugendliche bei Behördengängen, wenn sie Hilfe brauchen.

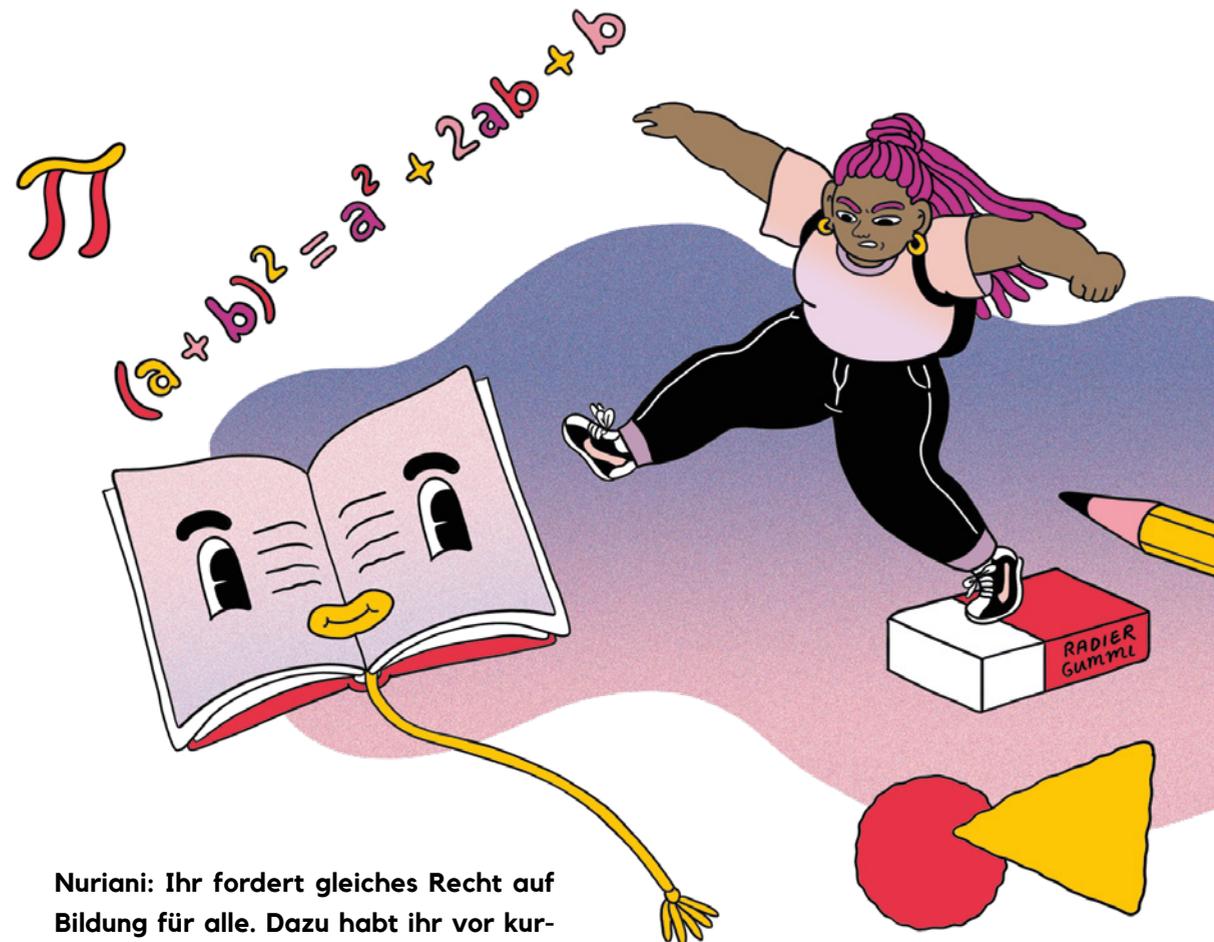
Halime: Die Gründe, warum sich die Gruppe damals gegründet hat, waren: Rechtsruck, Bildung und Bleiberecht für alle. Das sind bis heute unsere wichtigsten Themen.

Nuriani: Würdet ihr sagen, dass sich seit damals etwas verändert hat?

Halime: Es gibt Fortschritte, aber eben auch noch viele Probleme. Als geflüchtetes Kind und als geflüchtete*r Jugendliche*r hatte man nicht gleich das Recht auf Bildung. Man darf zum Beispiel jetzt eine Ausbildung machen und dafür gibt es die Ausbildungsduldung – die gab es davor nicht. Es gibt Fortschritte, aber die sind oft sehr klein.

Hossam: Ja, auch weil Deutschland ein bürokratisches Land ist und alles langsam läuft. Und wenn sich etwas verbessert hat, gibt es eine neue Regelung, die neue Probleme mit sich bringt. Wie beispielsweise beim Thema Duldung. Auch wenn alle Menschen die gleichen Chancen haben sollten, legen sie uns immer wieder Steine in den Weg. Deswegen fordern wir ein Bleiberecht für alle.

Rehna: Auch wenn sich einiges getan hat, haben wir noch nicht alles erreicht. Wir haben noch so viel vor uns, wollen weiter für unsere Rechte und die Rechte anderer, die nach Deutschland oder Europa kommen, kämpfen und ihnen eine Stimme geben.



Nuriani: Ihr fordert gleiches Recht auf Bildung für alle. Dazu habt ihr vor kurzem eine Petition gestartet, die ihr der Kultusministerkonferenz übergeben wollt. Wieso ist das Recht auf Bildung denn nicht für alle gleich?

Rehna: Mädchen, die aus Afghanistan nach Deutschland kommen, wo es kaum Rechte für Frauen und Mädchen gibt, dürfen auch hier erstmal nicht in die Schule gehen. Sie müssen ein halbes oder ein Jahr warten bis sie einen Platz in der Schule finden. Das zeigt, dass sie hier nicht gleich ein Recht auf Bildung haben. Sie müssen warten, bis sie einen Schulplatz finden, auch wenn es in Deutschland eigentlich die Schulpflicht für

alle Kinder gibt. Ein anderer Punkt ist zum Beispiel, dass viele nach ihrem mittleren Schulabschluss erstmal ein Jahr Pause machen wollen und dann vielleicht Abitur. Oder sie wollen nach dem Abitur ein oder zwei Jahre die Welt bereisen, irgendwas anderes machen. Aber wir dürfen das nicht. Wir müssen wie eine Maschine arbeiten, in die Schule gehen oder eine Ausbildung machen. Nach dem Abitur müssen wir sofort ein Studium oder eine Ausbildung aufnehmen, weil unser Aufenthaltstitel daran gekoppelt ist. Das heißt, wir werden, wie eine Maschine betrachtet, aber wir sind auch Menschen,

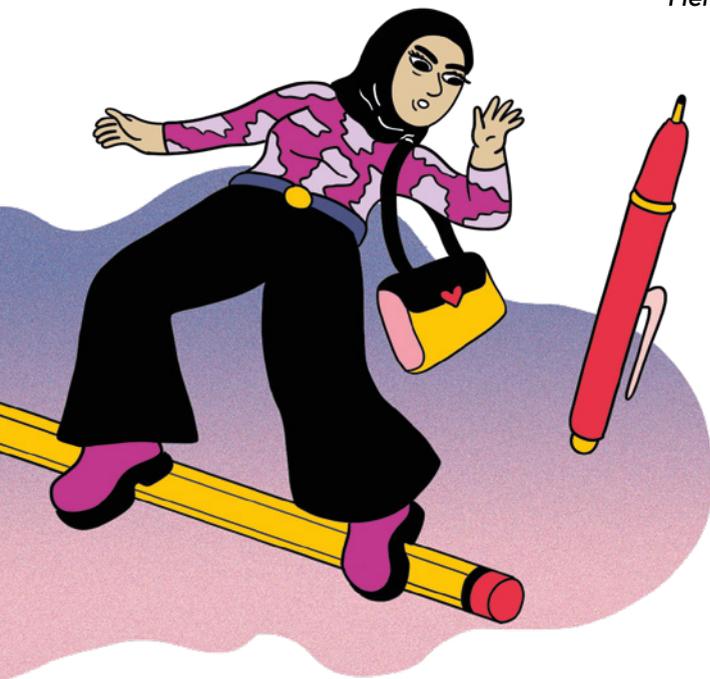
wir brauchen auch mal eine Pause. Wir sollten das Recht haben, unser Leben auch mal einfach genießen und in die Schule gehen zu können. Im Moment gibt es nicht genügend Schulplätze für alle, die nach Deutschland kommen, trotz Schulpflicht. Deswegen haben wir die Petition gemacht.

Hossam: Wir müssen angstfrei lernen dürfen, denn wer Angst vor einer Abschiebung hat, kann schlecht lernen. Schulen und Ausbildungsstätten sollten sichere Orte für uns sein, aus denen nicht abgeschoben werden

darf. Genauso sollten wir ein Jahr Pause machen dürfen. Aber als Geflüchtete dürfen wir das nicht. Deswegen ist uns die Kampagne sehr wichtig, weil wir als Geflüchtete immer von Abschiebungen bedroht sind.

Nuriani: Wie sehen eure Aktionen so aus?

Halime: Wir machen sehr oft Demos oder Aktionen. Als wir gesehen haben, dass in manchen Zeitungen stand, „Ukrainern muss man nicht beibringen, wie man eine Waschmaschine anmacht oder dass man Herdplatten nicht auf dem Boden anmacht“, wollten wir etwas gegen diese Vorurteile tun. Wir haben dann Stadtinterviews gemacht und andere Menschen gefragt, ob es irgendwo keine Herde und Waschmaschinen gibt. Wir versuchen aufzuklären. Aber das mit der Ukraine war so; wir haben uns als Geflüchtete zweiter Klasse gefühlt. Das ist vielleicht ein anderes Thema, das auch sehr kompliziert ist. Wir machen oft Aktionen wie Stadtinterviews, Videos, Bilder, um den Leuten zu erklären, wer wir sind, was wir machen und was wir wollen.



„ICH FINDE ES SCHON SEHR KOMISCH, WIE VIELE LÄNDER ALS SICHERE HERKUNFTSLÄNDER BEZEICHNET WERDEN, OBWOHL DIE VERANTWORTLICHEN DORT SELBST NICHT WAREN UND NICHT GESEHEN HABEN, WIE DAS LEBEN DORT IST. MAN SOLLTE DAS RECHT HABEN, DA ZU LEBEN, WO MAN MÖCHTE.“

Halime

Hossam: Wir werden auch mit Ben&Jerry's und BBZ eine Aktion zusammen machen. Das BBZ hat einen Bus und mit dem werden wir durch die Stadt fahren und auf uns aufmerksam machen. Ben&Jerry's postet über unsere Kampagne online auf ihrer Webseite. Wir wollen sichtbar sein.

Halime: Wir haben mit dem GRIPS Theater Stücke über uns aufgeführt. Es gibt auch noch BumF, den Bundesverband unbegleitete minderjährige Geflüchtete. Mit denen haben wir Broschüren erstellt, um minderjährige Geflüchtete darüber aufzuklären, was sie dürfen und was nicht. Es gibt uns auch die Möglichkeit, kreativ zu sein.

Nuriani: Ihr seid ja alle drei in Berlin, in welchen Städten oder Regionen ist JoG noch aktiv?

Hossam: Wir sind eine bundesweite Organisation. Wir haben jedes Jahr ein Bundestreffen, wo wir uns alle versammeln und unsere Planung fürs nächste Jahr machen. Wir veranstalten zudem parallel zur Innenministerkonferenz einen Workshop und

eine Konferenz. Dafür kommen wir aus allen Bundesländern und treffen uns dort, wo die Innenministerkonferenz stattfindet und stellen unsere Forderungen. Außerdem sind wir über WhatsApp Gruppen vernetzt. Jedes Bundesland hat eine eigene WhatsApp Gruppe und wir haben eine, in der wir alle drin sind.

Halime: In den Bundesländern, wo es noch keine Gruppe gab, haben wir einen Workshop veranstaltet, wenn uns Interessierte kontaktiert haben. Daraus sind dann neue Gruppen entstanden. Wir treffen uns alle bei der großen Konferenz und dann bei Vorbereitungstreffen oder wenn etwas Wichtiges ansteht. Es gibt auch Spielabende, die in jedem Bundesland organisiert werden, wo wir zusammen essen gehen, spielen und uns kennenlernen.

Rehna: Jede Ortsgruppe hat auch ihre eigene Instagram Seite, wo sie posten und zeigen, was sie machen oder fordern.

Nuriani: Innenministerin Nancy Faeser hat vor kurzem Vorschläge zur Asylpo-

litik gemacht, die unter anderem beinhalten, dass auch Menschen, die länger als ein Jahr geduldet sind, ohne Ankündigung abgeschoben werden können. Außerdem sollen mehr Länder zu sogenannten sicheren Herkunftsländern werden, etwa Moldau und Georgien. Das heißt, die meisten Asylanträge von Menschen aus diesen Ländern werden zukünftig abgelehnt. Was ist eure Meinung dazu?

Halime: Ich finde es schon sehr komisch, wie viele Länder als sichere Herkunftsländer bezeichnet werden, obwohl die Verantwortlichen dort selbst nicht waren und nicht gesehen haben, wie das Leben dort ist. Man sollte das Recht haben, da zu leben, wo man möchte. Man entscheidet ja nicht selbst, wo man geboren wurde.

Rehna: Ich stimme Halime zu. Wer entscheidet, ob ein Land ein sicheres Herkunftsländ ist? Wie beschreibt man eigentlich die Sicherheit für eine Person? Ein Land kann auch unsicher sein, wenn es keinen Krieg gibt. Es kann politisch unsicher sein oder aus religiösen Gründen. Niemand flieht einfach aus Spaß oder verlässt seine Heimat, Familie und Bekannte für einen neuen Ort, an dem man die Sprache nicht spricht und

Rassismus erlebt und nicht die gleichen Rechte hat, einfach so. Deshalb finde ich, dass jede Person das Recht haben sollte, in ein anderes Land zu gehen und da zu leben. Ein Amerikaner, der nach Deutschland kommt, kann oft hier leben, ohne dass es Probleme gibt. Warum kann ich das nicht? Weil ich aus Afghanistan komme? Aber ich habe mir das nicht ausgesucht, wo ich herkomme.

Halime: Und noch etwas zu dem Punkt Abschiebungen ohne Vorankündigung: Ich finde es schon sehr traurig, dass es so et-

was gibt. Denn es gibt Kinder und Jugendliche, die noch zur Schule gehen und sich auf Prüfungen vorbereiten und trotzdem nie wissen, wann die Polizei kommt und sie vielleicht von zuhause abholt. Das kann traumatisch sein. Man erschreckt sich manchmal nur, wenn jemand klopft, den man nicht erwartet oder wenn die Post kommt. Die Polizei klopft gar nicht erst, ich glaube, die gehen direkt rein. Ich habe das selbst zwar nicht erlebt, aber meine Familie. Und das macht mich betroffen. Ich finde es schön, wie sie mit Menschen umgehen,

die aus der Ukraine kommen. Aber warum nicht mit uns? Warum werden wir anders behandelt? Sie dürfen direkt studieren. Wir müssen alles einzeln beantragen und am Ende lachen die uns aus, weil wir zu lange für alles brauchen.

Nuriani: Vor Kurzem hat sich die EU zu der Reform des gemeinsamen europäischen Asylsystems – kurz GEAS – geeinigt. Die Reform sieht vor, dass es zum Beispiel an den EU-Außengrenzen Aufanglager geben soll, wo Geflüchtete



„WIR WERDEN NICHT EINGELADEN, WENN GESETZE ÜBER UNS GEMACHT WERDEN.“

Hossam

untergebracht werden und wo dann erst der Asylantrag geprüft wird. Sie sind dann sozusagen de facto nicht in die EU eingereist, obwohl sie schon auf EU-Territorium sind. Was haltet ihr davon?

Rehna: *Es hört sich an, wie ein Lager oder Gefängnis. Geflüchtete sind doch Menschen und keine Tiere. Politiker*innen sollten sich mal in unsere Position hineinversetzen, um unsere Situation nachvollziehen zu können. Dann können sie uns vielleicht besser verstehen. Geflüchtete nehmen oft große Strapazen auf sich, um hierher zu kommen, geben ihr ganzes Geld aus, setzen ihr Leben aufs Spiel und dann sollen sie wieder zurückgeschickt werden? Ich habe mich bis vor kurzem hier sicher und wohl gefühlt. Endlich angekommen, ich konnte meine Meinung sagen. Aber mit der Situation in Gaza wird nun gedroht, dass man abgeschoben wird, wenn man eine bestimmte Meinung hat. Ich bin nicht gegen Israel und auch nicht gegen Palästina. Aber wenn wir über Palästina reden, dann sind wir wieder von Abschiebung bedroht. Selbst wenn man schon einen deutschen Pass oder eine Aufenthaltsgenehmigung hat. Das heißt, ich muss leise sein. Und dann denke ich mir, ist die Demokratie nur für Deutsche und nicht*

für uns? Habe ich weniger Rechte, weil ich Muslima bin? Warum gelten die Grundrechte nicht für mich, weil meine Hautfarbe ein bisschen dunkler ist?

Nuriani: Was sind Schwierigkeiten, die ihr bei eurer Arbeit seht?

Halime: *Dass wir immer wieder gespiegelt bekommen, dass wir anders aussehen. Dass wir nicht überall akzeptiert werden, auch in der Schule nicht. Dass wir Diskriminierung erleben. Ich wünsche mir mehr Unterstützung von anderen Leute, Vereinen und Organisationen. Wir hatten zum Beispiel mal ein Pressetraining, so was in der Art.*

Hossam: *Wir bekommen weniger Finanzierung, weil wir kein Verein sind. Das schränkt uns ein. Wir können nicht alle Ideen umsetzen, müssen jedes Projekt einzeln beantragen. Und wir werden nicht eingeladen, wenn Gesetze über uns gemacht werden.*

Rehna: *Wir brauchen personelle Unterstützung. Wir haben eine Koordinatorin, die für uns alles organisiert. Wenn wir einen Workshop veranstalten, brauchen wir meist personelle Unterstützung. Das GRIPS-Theater unterstützt uns zum Beispiel bei den Galaabenden. Eigentlich dürfen wir nicht wäh-*

len, aber beim Galaabend wählen wir einen Minister und verleihen ihm einen Abschiedskoffer. Das BumF hilft uns, einen Termin mit einem Minister auszumachen. Andere Organisationen, wie Terre des Hommes oder Pro Asyl helfen uns, bei der Innenministerkonferenz eine Pressekonferenz zu organisieren. Und natürlich brauchen wir auch finanzielle Unterstützung, beispielsweise für die regionalen Workshops, Aufklärungskampagnen oder einfach damit Betroffene von uns erfahren und wir sie über unsere Hilfe aufklären können.

Hossam: *In anderen Bundesländern gibt es oft noch viel weniger Unterstützung für die lokalen Gruppen. Wir werden immer noch nicht als Experten eingeladen, sondern immer nur als Betroffene.*

Nuriani: Zum Abschluss möchte ich euch fragen, was eure Visionen für die Zukunft und für eine gerechte Gesellschaft sind?

Halime: *Als Jugendliche, die in Berlin lebt, genug zu essen hat und zur Schule geht, sehe ich schon, dass es vielen anderen nicht so geht. Deshalb ist meine Vision Frieden auf der Welt, das reicht mir, dann bin ich glücklich.*

Rehna: *Ich wünsche mir auch, dass wir alle in einer friedlichen Welt leben können. Dass alle Kinder zur Schule gehen, mit anderen Kindern spielen können. Dass Frauen nach draußen gehen dürfen und die gleichen Rechte haben wie Männer. Dass es keine Bürger erster oder zweiter Klasse gibt, dass alle Länder gleich sind, und alle Menschen die gleichen Rechte haben. Ich wünsche mir selbst in Deutschland, dass ich in Frieden leben kann, ohne Angst vor einer Abschiebung. Ich bin jetzt seit sechs Jahren hier, habe meine Jugendzeit hier verbracht und ich fühle mich hier wohl. Ich habe Deutsch gelernt und studiere jetzt. Mein Lebensmittelpunkt ist hier. Und ich wünsche mir, dass alle Menschen gleichbehandelt werden, egal woher sie kommen oder welche Hautfarbe sie haben.*

Hossam: *Ich wünsche mir auch, dass alle die gleichen Rechte haben, ihre Meinung frei äußern und frei entscheiden können. Dass alle teilhaben können. Dass es keine Ausgrenzung gibt. Dass jede*r das Recht hat, dahin zu gehen, wohin er oder sie will, unabhängig von Nationalität oder Religion.*

07

JUGENDPOLITIK AUS NDO-PERSPEKTIVE UND DER JUGENDKONGRESS ALS JUGENDPOLITISCHES FORMAT DER NDO

Autorin: Nuriani Hamdan

Jugendliche erheben einen Anspruch auf die Mitgestaltung der Gesellschaft und ihre Zukunft. Sie wollen mitreden, sich einbringen und gesellschaftspolitisch wirken. Oft fühlen sie sich jedoch von der Politik nicht ausreichend eingebunden.¹ Dies gilt insbesondere für benachteiligte Jugendliche.

Was ist notwendig für eine gerechtere Jugendpolitik und den Abbau von Diskriminierungen? Wie müssen Räume für BI_PoC und intersektional benachteiligte Jugendliche gestaltet werden, damit sie ihre politischen Positionen formulieren, Forderungen stellen und gehört werden können? Wie können Räume geschaffen werden, in denen sie sich mit politischen Sachverhalten auseinandersetzen, diese einordnen und sich in Debatten einbringen können? Welche besonderen Hürden erfahren marginalisierte Jugendliche und inwieweit reproduzieren jugendpolitische Gremien strukturelle Benachteiligungen, Rassismus, Queer- und Transfeindlichkeit, Klassismus, Ableismus oder Adultismus?



Ein paar Antworten lassen sich dazu schon finden: Häufig sind bestehende Angebote auf junge Erwachsene aus akademisch-gebildeten Elternhäusern und Communities ausgerichtet oder beschränken sich auf regionale Events. Bewerbungsverfahren, akademische oder aktivistische Sprache, sowie die Nicht-Abbildung ihrer eigenen Lebensrealitäten und fehlende Übersetzungen stellen weitere Hürden in vielen jugendpolitischen Gremien dar. Obwohl ein Drittel (34 Prozent) der Jugendlichen in Deutschland einen sogenannten Migrationshintergrund hat², verfügen lediglich 30 Prozent der Jugendparlamente über einen Anteil an Jugendlichen mit Migrationsgeschichte. Demnach sind in zwei Dritteln der Parlamente Jugendliche mit Migrationshintergrund unterrepräsentiert (61 Prozent) oder gar nicht vertreten (27 Prozent).³ Auch andere gesellschaftliche Gruppen sind unterrepräsentiert: In nur 25 Prozent

1 Shell 2019.
2 Lochner et al. 2020.
3 Deutsches Kinderhilfswerk e.V. 2020.



der Jugendparlamente sind Jugendliche aus sozial benachteiligten Haushalten proportional vertreten.⁴

Ein Großteil der Jugendparlamente spiegelt die Realität der postmigrantischen Gesellschaft nicht ausreichend wider. Dies gilt auch für viele von Jugendlichen selbstorganisierten Landesjugendringe und dem Bundesjugendring, in denen sie ihre Interessen gegenüber den Landes- und Bundesregierungen und gegenüber der Öffentlichkeit vertreten. Mit der DIDF-Jugend, djo-Deutsche Jugend in Europa und dem Bund der Alevitischen Jugendlichen sind lediglich drei Verbände im Deutschen Bundesjugendring involviert, die spezifisch die Interessen von Jugendlichen vertreten, die Rassismus erfahren.

Auch wenn in den letzten Jahren weitere Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche in politischen Prozessen, Beiräten oder

Konferenzen etabliert wurden, sind diese Beteiligungsangebote häufig noch nicht strukturell oder flächendeckend verankert. Der Fokus liegt zudem nicht auf der diversen Besetzung von Stellen oder dem Abbau struktureller Hürden. Dieser Mangel an Repräsentation und die daraus resultierende Vernachlässigung marginalisierter Jugendlicher mit ihren Anliegen und Interessen ist ein Problem für die Demokratie in einer postmigrantischen Gesellschaft.

Dabei leisten zahlreiche NDO, MSO, selbstorganisierte BI_PoC und migrantische Jugendgruppen und -initiativen in Deutschland bereits wichtige Jugendarbeit. **Sie sind für BI_PoC Jugendliche und junge Erwachsene wichtige Orte der Persönlichkeitsentwicklung, Gemeinschaft, Unterstützung im Alltag und um erste Erfahrungen der Teilhabe zu sammeln.** Trotz ihrer wichtigen Rolle wird die Jugendarbeit von diesen Gruppen bisher zu wenig wahrgenommen und gefördert.⁵



⁴ Lochner et al. 2020.
⁵ Jagusch 2011.

Die Instagram-Präsenz der Jugendgruppen ist hier zu finden:

@wirsindhier_berlin

@jugendliche_ohne_grenzen

@projectica_nrw

@curlyculture_dresden

@adna4empowerment

Vielmehr erleben sie Hürden bei der Anerkennung und beim Zugang zu institutioneller Unterstützung. Insbesondere jüngere Initiativen ohne Rechtsform haben wenig Möglichkeiten der finanziellen Förderung und passen oft nicht in die existierenden jugendpolitischen Strukturen. Dabei entstehen diese basispolitischen Organisationen durch die spezifischen Lebensrealitäten von Jugendlichen und können oftmals besser auf bestimmte Erfahrungen und Bedarfe reagieren, als es in den etablierten Verbänden möglich ist. Auch spielt der Aspekt der Selbstermächtigung eine wichtige Rolle in vielen der Organisationen.

Arbeit von ndo im Bereich Jugendpolitik: Erkenntnisse aus dem ndo Jugendkongress

Der Jugendkongress (JuKo) der neuen deutschen Organisationen (ndo) stellt ein Angebot dar, das spezifisch BI_PoC Jugendliche erreichen soll, für die es noch zu wenige Möglichkeiten des Zusammenkommens und des Austauschs gibt und die durch bestehende Formate nicht erreicht werden. Die Teilnehmer*innen sind Ju-

gendliche und junge Erwachsene zwischen 16 und 25 Jahren, die Rassismuserfahrungen machen. In den letzten Jahren haben jeweils ca. 50 Personen aus den folgenden fünf Jugendgruppen teilgenommen: Wir sind Hier! aus Berlin, Jugendliche ohne Grenzen (JoG) aus Berlin, Bremen, Osnabrück und Erfurt, Lichter der Großstadt aus Hagen, Witten und Dortmund, Culture Collab aus Dresden und ADNA for Agreement and Empowerment aus Aachen. Die Jugendlichen positionieren sich unter anderem als PoC, BI_PoC, Schwarze Menschen, afrodiasporisch, Roma, Romnja, Sinti*zze und Geflüchtete. Ihre Organisationen stellen *safe(r) spaces* für die Jugendlichen bereit, in denen sie zusammenkommen und sich austauschen können. Zudem erhalten sie Unterstützung in den jeweiligen Lebensphasen und -bereichen, in denen sich die Jugendlichen befinden. Dies kann zum Beispiel Nachhilfe oder Beratung bei Diskriminierung in der Schule sein (ADNA), oder die Unterstützung und Begleitung von Jugendlichen im Asylverfahren (JoG). Die Gruppen haben unterschiedliche Methoden ihre Lebensrealitäten zu verarbeiten bzw. Forderungen zu formulieren. Auch arbeiten sie

mit verschiedenen Formaten, wie Theater, Film oder Musik (Rap), um sich mit gesellschaftlichen Strukturen und Ungleichheitsverhältnissen auseinanderzusetzen. Einige von ihnen halten Reden auf Demonstrationen und organisieren politische Kampagnen, um ihre politischen Forderungen zu Themen wie dem Bleiberecht für alle (JoG) oder dem Erhalt des Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti* und Roma* Europas in Berlin zu stellen (Wir sind Hier!).

Dass gesellschaftspolitische Diskurse über Musik, Tanz, Theater, Kunst und/oder andere Formen der Körperarbeit diskutiert werden können, erleben die Jugendlichen in ihren Gruppen und fordern dies auch bei den Jugendkongressen der ndo. Zudem möchten sie eigene, sicherere Räume, in denen sie auch in nicht-akademischer und zugänglicherer Sprache debattieren können. Die ndo wollen daher eine regionale und Community-übergreifende Plattform schaffen, auf der gesellschafts-politischer Austausch barrierearm stattfinden kann. Da Hürden in der Regel strukturell sind und gesellschaftlich geschaffen werden, ist es uns wichtig zu betonen, dass erschwerte Zugänge zu politischer Teilhabe oft nicht auf Defizite der Jugendlichen zurückzu-

führen sind, sondern sich durch Strukturen manifestieren. Diese Grundhaltungen spiegeln sich im Programm und der Gestaltung der Kongresse und in den Bildern, die wir vermitteln wollen, wider. So verstehen wir die Unterstützung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen bei der Teilnahme und Gestaltung des Kongresses als grundlegende Leitlinien des Jugendkongresses. Insbesondere die Bedarfe und Expertisen



ZIEL IST ES EINEN GEMEINSAMEN RAUM ZU SCHAFFEN, IN DEM SICH ALLE SICHER UND GESEHEN FÜHLEN, UM VONEINANDER ZU LERNEN UND SICH EINBRINGEN ZU KÖNNEN. DAFÜR DÜRFEN UNTERSCHIEDE IN DEN LEBENS- WELTLICHEN ERFAHRUNGEN NICHT UNSICHTBAR GEMACHT WERDEN, SONDERN MÜSSEN THEMATISIERT WERDEN.



der Jugendlichen und jungen Erwachsenen stehen bei der Konzeptionalisierung und Planung der Veranstaltung im Zentrum.

Zudem ist es uns wichtig, die Gruppen als heterogen zu verstehen und die verschiedenen Erfahrungen, Wissensbestände, Erwartungen und Forderungen ernst zu nehmen und wertzuschätzen. Ziel ist es einen gemeinsamen Raum zu schaffen, in dem sich alle sicher und gesehen fühlen, um voneinander zu lernen und sich einbringen zu können. Dafür dürfen Unterschiede in den lebensweltlichen Erfahrungen nicht unsichtbar gemacht werden, sondern müssen thematisiert werden.

Unterstützungsleistungen der ndo

Um diskriminierungssensible Räume zu schaffen und den Dialog zu fördern, sind für uns die folgenden Aspekte grundlegend. Zur Verfügung gestellte Räumlichkeiten müssen barrierefrei sein und genügend Platz für Rückzug, Gebet oder Meditation bieten. Veranstaltungen sollten von Awareness-Personen begleitet werden und Awareness-Konzepte gemeinsam mit den Jugendlichen erarbeitet werden. Das Awareness-Team sollte für die Teilnehmenden



den ansprechbar sein, falls diese sich unwohl fühlen, Diskriminierung erfahren oder Gesprächsbedarf haben.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil unseres Konzeptes ist die Begleitung der Jugendgruppen durch Pädagogische Prozessbegleitungen (PZB*). Jede Gruppe, die an unseren Jugendkongressen teilnimmt, verfügt über eine solche Begleitung, mit der sie über einen längeren Zeitraum zusammenarbeitet. Dabei positionieren sich die meisten dieser Begleiter*innen selbst als BI_PoC und können aus ihrer eigenen Erfahrung heraus unterstützen. Sie stehen den Jugendgruppen sowohl bei der Vorbereitung auf den Jugendkongress als auch bei der Anreise und während der Veranstaltung zur Verfügung. Dadurch können diese ein Vertrauensverhältnis zu den Jugendlichen und ihren Familien aufbauen, das eine vertiefte pädagogische Arbeit ermöglicht. Diese Ansätze sind unersetzlich für das Gelingen der Jugendkongresse und tragen dazu bei, die Teilnahme und Anreise aller zu ermöglichen und im Austausch mit dem ndo-Team auf die Bedürfnisse der Jugendlichen einzugehen.

Um eine vertiefte und gemeinsame Erarbeitung neuer Inhalte zu ermöglichen, entwickelten wir zudem eine offene Bedarfsabfrage und gingen auf wiederkehrende Vorschläge für Schwerpunktsetzungen, Meinungen und Präferenzen ein. So befragten die PZB* ihre jeweilige Gruppe anhand eines Leitfadens der ndo, welche Inhalte und Formate die Teilnehmenden interessierten und was sie brauchten, um sich wohlfühlen. Wir stellten fest, dass folgende Themen immer wieder genannt wurden: Rassismus, Feminismus, Demokratie und Partizipation, Bleiberecht, Diskriminierung im Bildungsbereich sowie der Wunsch nach Austausch, Kennenlernen, Diskus-

sion, aber auch der Wunsch nach kreativen Formaten wie Tanz oder *poetry*. Aus den gewonnenen Erkenntnissen dieser Befragungen entwickelten wir ein Programm zum Thema Zukunftsvisionen und Klimagerechtigkeit, das wir aus einer intersektionalen und rassistuskritischen Perspektive partizipativ bearbeiteten.



DIE DURCH MSO, MSJO UND NDO ERZEUGTEN KONZEPTE UND VERANSTALTUNGSFORMATE, DAS WISSEN UND DIE FORDERUNGEN, DER JUGENDLICHEN MÜSSEN EINGANG IN ALLGEMEINE STRUKTUREN DER JUGENDARBEIT UND JUGENDPOLITIK FINDEN, DENN NUR SO KANN EINE ABBILDUNG DER VERSCHIEDENEN PERSPEKTIVEN GELINGEN. DAFÜR BRAUCHT ES DIE ANERKENNUNG DER EXPERTISE DIESER GRUPPEN UND IHRE GEZIELTE EINBINDUNG IN JUGENDPOLITISCHE GREMIEN UND ENTSCHEIDUNGEN.

Dabei zeigte sich beim Thema Klimagerechtigkeit, dass die Jugendlichen aufgrund ihrer familiären Bezüge zum Globalen Süden, der bereits heute am stärksten von den Auswirkungen der globalen Erwärmung betroffen ist, ein tiefes Verständnis für das Thema hatten und Forderungen für Klimagerechtigkeit ableiteten, die marginalisierte Gruppen in den Mittelpunkt stellten. Die Jugendlichen forderten zudem, dass ihre Stimmen gehört und ihre Anliegen auf den verschiedenen politischen Ebenen vertreten werden.

Ausblick

Wie auch in diesem Dossier deutlich wird, brauchen BI_PoC, Rom*nja, Sinti*zze, migrantisierte, migrantische und geflüchtete Jugendliche diskriminierungssensible Räume, in denen sie sich mit für sie relevanten Themen auseinandersetzen und Forderungen aufstellen können. Ihre Perspektiven, Expertisen und Forderungen müssen in allen Bereichen der Jugendpolitik gehört und politische Entscheidungen danach ausgerichtet werden. Ihre Stimmen sollten nicht übergangen werden. Ein Schritt dahin ist der gezielte und zügige Abbau von Hürden in Gremien und Verbänden und die damit einhergehende diskriminierungs- und ras-

sismuskritische Auseinandersetzung mit internen und externen Strukturen.

Die Gestaltung von sichereren Räumen für von Rassismus betroffene Jugendliche erfordert ein großes Maß an Zeit, konzeptioneller Arbeit und Ressourcen. Awareness-Konzepte, entsprechende Räume und die Möglichkeit der Übersetzung, sei es in die deutsche Gebärdensprache oder nicht-deutsche Lautsprachen, sollten als fester und unabdingbarer Bestandteil solcher Veranstaltungen angesehen und somit auch selbstverständlich gefördert werden.

Insbesondere NDO und MSO können durch ihre Netzwerke, ihre Sensibilität und ihren Fokus auf die Bedürfnisse und Interessen von benachteiligten Jugendlichen diejenigen erreichen, die in anderen jugendpolitischen Gremien und Jugendverbänden unterrepräsentiert sind. Sie leisten jetzt schon, neben den anderen Akteur*innen, wichtige Jugendarbeit und entwickeln Veranstaltungen, Konzepte und Methoden, die den Anforderungen der postmigrantischen Gesellschaft entsprechen. Dabei leisten nicht nur formell eingetragene Organisationen wichtige Arbeit im Bereich der Jugendarbeit und Jugendpolitik, wie die Jugendgruppen, die am ndo-Jugend-

kongress teilgenommen haben, zeigen. Im ndo-Netzwerk sind weitere Initiativen, Kollektive und Gruppen vertreten, in denen sich junge BI_PoC zusammenschließen, um ihre Interessen in den jeweiligen Kontexten, in denen sie sich bewegen – sei es an der Universität, in sozialen Netzwerken oder in ihrer Stadt – zu vertreten. All diese Initiativen brauchen eigene Mittel für ihre Jugendarbeit, wie es MSO, NDO und MJSO seit Jahren fordern.⁶

⁶ ndo 2017.



BEITRAGENDE

Alexander Rönisch

leitet seit 2022 das Bildungsprogramm WIR SIND HIER! bei RomaTrial e.V. Als Streetworker hat er tiefgehende Einblicke in die Lebensrealitäten einer rumänischen Roma*-Community gewonnen und ist derzeit vor allem in Berlin, Brandenburg und Sachsen unterwegs, um über die anhaltenden Erscheinungsformen des Antiziganismus aufzuklären.

Benedikt Wirth

arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Nationalen Diskriminierungs- und Rassismonitor (NaDiRa), wo er sich u.a. qualitativ mit institutionellem Rassismus und Diskriminierung in Kitas und Schulen beschäftigt. Seine Forschung berücksichtigt verschiedene institutionelle Ebenen und zentriert die Perspektive von Kindern und Jugendlichen. Zuvor hat er sich in unterschiedlichen Tätigkeiten mit den Themen (Bildungs-)Teilhabe, und Diskriminierung in Bezug auf Kinder und Familien beschäftigt.

Cynthia Zimmermann

ist Projektleiterin bei JUGENDSTIL* und der Netzwerkstelle ostmigrantisch engagiert. Sie ist als Ostdeutsche of Colour in der DDR geboren, schreibt und forscht zu Migration, DDR und Ostdeutsche of Colour. Sie ist aktiv in der „Initiative 12. August – In Gedenken an Delfin Guerra und Raul Garcia Paret“ und außerdem überzeugt, dass (p)ost-migrantische Perspektiven zu einer Gesellschaft der Vielen gehören. Eine ihrer liebsten Beschäftigungen ist *radical selfcare*.

David Paraschiv

setzt sich seit vielen Jahren für die Rechte der Roma* ein. Neben seiner Tätigkeit als Schauspieler ist er als Aktivist aktiv und strebt eine Ausbildung als Sozialarbeiter an.

Elvedin Goljica

ist Sozialwissenschaftler und war lange in der Politik tätig. Seit 2020 arbeitet er als Projektleiter beim gemeinnützigen Muslimischen Jugendwerk im Rahmen des vom Bundesfamilienministerium geförderten Demokratie leben! Projekts Kompetenznetzwerk zur Prävention von Islam- und Muslimfeindlichkeit. Ihm ist die Teilhabe junger Menschen muslimischen Glaubens wichtig und er möchte einen Beitrag dazu leisten, dass es nachfolgende Generationen in allen Lebensbereichen einfacher haben.

Estera Sara Stan

engagiert sich in verschiedenen Organisationen wie WIR SIND HIER!, Romani Phen und Kuringa e.V. Ihr Einsatz gilt vor allem dem Kampf gegen Rassismus und Antiziganismus.

Halime M.

lebt in Berlin und studiert Informatik an der HTW. Sie ist seit 2015 bei Jugendliche ohne Grenzen¹ aktiv.

Hossam Abdulhalim

studiert Ingenieurinformatik an der HTW Berlin und engagiert sich seit 2018 bei Jugendliche ohne Grenzen.

Khulud Al Saadi

ist in der Nähe von Chemnitz aufgewachsen und hat an der Universität Leipzig Arabistik und Islamwissenschaften studiert. Sie ist Mit-Gründerin des Netzwerks Kunst Junger Muslim*innen, das kreative Muslim*innen fördert und Künstler*innen in die Professionalität begleitet. Bei der Netzwerkstelle ostmigrantisch engagiert, dem Ergänzungsprojekt von Jugendstil*, organisiert sie Weiterbildungsmöglichkeiten und Beratungen für die Projekte und Initiativen junger (post-)migrantischer Menschen.

Maya Yoken

ist Bildungsreferentin, Projektleitung und rassismuskritische Koordinatorin der djoNRW. Zusätzlich engagiert sie sich ehrenamtlich als Vorsitzende des AJM LV NRW e.V., einem Jugendverband, der von und für junge Assyrer*innen in Nordrhein-Westfalen gegründet wurde. Die djoNRW definiert sich als Jugendverband der Vielfalt und setzt sich für Kulturarbeit sowie kulturelle Bildung ein und fördert Integrationsarbeit. Das Selbstverständnis ist geprägt von einer diversitätssensiblen Jugendarbeit, Antidiskriminierung, Toleranz und Partizipation.

¹ Jugendliche ohne Grenzen ist eine selbstorganisierte Gruppe von Jugendlichen, die sich zum Ziel gesetzt hat, ein großzügiges Bleiberecht für alle zu fordern, die UN-Kinderrechte vorbehaltlos zu unterstützen, und sich gegen die Illegalisierung von Menschen und für ein Rückkehrrecht ihrer abgeschobenen Freund*innen engagiert.

Mehmet Barlas

ist 27 Jahre alt und arbeitet bei Thyssenkrupp Steel Europe AG in Duisburg. Nach seiner Ausbildung als Verfahrenstechnologe in der Fachrichtung Umformtechnik ist er in der Jugendvertretung als Geschäftsführer und als Vorsitzender der Konzern-Jugend- und Auszubildendenvertretung der Thyssenkrupp AG tätig. Daneben engagiert sich Barlas bei der IG Metall, der DGB-Jugend sowie im Stadtjugendausschuss, Bezirksjugendausschuss und im DGB-Bezirksvorstand.

Nuriani Hamdan

war wissenschaftliche Referentin bei den ndo und Mitorganisatorin der ndo-Jugendkongresse (2021–2023). Sie ist Sozialwissenschaftlerin mit den Forschungsschwerpunkten antirassistischer Widerstand, soziale Ungleichheit und Migration. Zusätzlich zu ihrer Arbeit in der politischen Bildung und der wissenschaftlichen Begleitung von Modellprojekten engagiert sich Nuriani für Bildungsgerechtigkeit. Sie moderiert Veranstaltungen und schreibt Texte zu diesen und anderen Themen.

Quyên Vo

möchte die Idee von JUGENDSTIL* unter die Leute bringen. Sie studiert Ethnologie und Linguistik und hat bisher an diskriminierungssensiblen Strukturen an der Universität und in Kulturinstitutionen gearbeitet. Sie glaubt fest daran, dass Gemeinschaft und Solidarität in Communities helfen können, sich zu emanzipieren, verstanden zu fühlen und damit eine Basis zu schaffen, um sich den gesellschaftlichen Herausforderungen zu stellen.

Rehna K.

kommt aus Afghanistan und lebt seit sechs Jahren in Berlin, wo sie Wirtschaftsingenieurwesen an der TU Berlin studiert. Sie ist auch in der Gruppe Jugendliche ohne Grenzen aktiv.

Dr. Seyran Bostancı

arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin für die Modellprojekte des Bundesprogramms „Demokratie Leben!“ am Deutschen Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) und im Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitor (NaDiRa). Zu ihren Arbeitsschwerpunkten in Forschung und Lehre gehören die Themenfelder: Migration, Bildungsungleichheit, Diversität, Rassismus sowie Zivilgesellschaft. Im NaDiRa leitet sie das

Forschungsprojekt zu „Institutionellem Rassismus in den Kitas“. Zudem ist sie Fortbildnerin und Praxisberaterin für Diversität, Inklusion und Rassismuskritik in Bildungseinrichtungen.

Vanessa Poggenburg

ist Projektreferentin bei der Muslimischen Jugend in Deutschland e.V. (MJD) und arbeitet im Rahmen des Kompetenznetzwerks Islam- und Muslimfeindlichkeit zu antimuslimischem Rassismus in der Kinder- und Jugendarbeit. Die MJD ist eine unabhängige deutsche muslimische Jugendorganisation, die sich zum Ziel gesetzt hat, muslimische Jugendliche zusammenzubringen und sie in ihrer Identitätsfindung, Persönlichkeitsentwicklung und demokratischen Partizipation zu unterstützen.

Walad Kiret

ist Seminar- und Projektleiter des durch das Landesprogramm NRWeltoffen geförderten Projekts Kein Veedel für Ezidenhass und Co-Vorsitzender der Ezidischen Jugend Nordrhein-Westfalen e.V. (EJD-NRW). Seit 2021 engagiert er sich in der Ezidischen Jugend und referiert insbesondere über die ezidische Religion, Kultur und Geschichte. Die 2018 gegründete Ezidische Jugend NRW ist der erste ezidische Jugendverband in Nordrhein-Westfalen und versteht sich als Interessenvertretung aller ezidischen Jugendlichen in NRW. Weitere Themen sind interkulturelle Zusammenarbeit, politische und religiöse Bildungsarbeit sowie Freizeitmaßnahmen.

GLOSSAR

Ableismus hat seinen Ursprung im englischen Wort *ableism* und bezeichnet die Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen. Der Begriff beschreibt dabei die strukturelle Benachteiligung, der Menschen mit Behinderungen ausgesetzt sind und bezieht sich, wie auch der Begriff > **Rassismus**, sowohl auf einen strukturellen Prozess als auch auf ein System.

Adultismus/adultistisch aus dem englischen Wort *adult* für Erwachsene*r abgeleitet und bezeichnet die Diskriminierung von Kindern und Jugendlichen aufgrund ihres Alters. Dabei bezieht sich der Begriff sowohl auf die Diskriminierung als auch auf die Machtungleichheit von Kindern und Jugendlichen.

Afrodiasporisch bezeichnet die Zugehörigkeit zur afrikanischen Diaspora. Diaspora leitet sich vom altgriechischen Wort für „Zerstreuung“ ab und beschreibt die Existenz kultureller, religiöser, ethnischer oder nationaler Gemeinschaften in der Fremde. Afrodiasporisch bezieht sich auf Menschen afrikanischer Herkunft, die außerhalb des afrikanischen Kontinents leben.

Antiziganismus bezeichnet die individuelle und strukturelle Diskriminierung gegenüber > **Sinti*zze und Rom*nja**. Der Begriff wird teilweise auch als Antiziganismus geschrieben, um das diskriminierende Z-Wort zu vermeiden. Alternativ werden auch Begriffe wie Rassismus gegen Sinti*zze und Rom*nja, Antiromaismus oder Gadjé-Rassismus verwendet.

Asyl ist ein rechtlicher Schutz, der einer Person gewährt wird, die aufgrund von Krieg, Verfolgung, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen oder ethnischen Gruppe oder politischer Überzeugung ernsthaft gefährdet ist. Das Konzept des Asyls basiert dabei auf internationalen Menschenrechten und dem Prinzip, dass Menschen, das Recht haben, in einem anderen Land Schutz zu suchen.

Ally/allies sind Verbündete, die sich ihrer gesellschaftlichen Position und Privilegien bewusst sind und aktiv daran arbeiten, Machtverhältnisse zu verändern, Barrieren zu beseitigen und BI_PoC den Zugang zu diesen Räumen zu erleichtern.

Ausschuss/Gremium (Pl.: Gremien): Eine spezialisierte Gruppe von Fachleuten, die für die Erfüllung einer bestimmten Aufgabe zusammengestellt wurde. Gremien oder Ausschüsse arbeiten in der Regel, indem sie sich zu Sitzungen treffen und gemeinsam über ihre Arbeit und Maßnahmen entscheiden.

Awareness stammt aus dem Englischen und bedeutet Bewusstsein oder Aufmerksamkeit. Es steht für einen empathischen, verantwortungsvollen und solidarischen Umgang miteinander. So sollen durch diesen Ansatz Umgebungen geschaffen werden, die die Erfahrungen marginalisierter Gruppen im Blick haben und die Selbstbestimmung verschiedener Gemeinschaften fördern.

BIPOC*/PoC/of Colour, auch **B_IPoC** aus dem Englischen für *Black, Indigenous, People of Colour*. Zu Deutsch: Schwarze, indigenous, People of Colour, ist eine politische und analytische Selbstbezeichnung von Personen, die in einer weißen Mehrheitsgesellschaft Rassismuserfahrungen auf individueller, struktureller und institutioneller Ebene machen. Der Begriff wird von den Betroffenen selbst verwendet, um sich von (negativen) Fremdzuschreibungen abzugrenzen. Meist wird das englische Original verwendet, da die deutschen Übersetzungen häufig diskriminierend und rassistisch sind (People of Colour). Der Begriff Schwarz wird großgeschrieben, um zu verdeutlichen, dass es sich nicht um eine Farbe, sondern um eine Identitätskonstruktion handelt. Der Unterstrich („_“) verweist darauf, dass es neben der Bezeichnung BI_PoC auch andere Selbstbezeichnungen geben kann. Der Begriff wird auch kritisiert, da er eine sehr heterogene Gruppe zusammenfasst.

Black-Lives-Matter-Bewegung (BLM) (englisch für „Schwarze Leben zählen“) ist eine soziale Bewegung, die 2013 in den USA entstand und individuelle, strukturelle und institutionelle Gewalt an Schwarzen Menschen (beispielsweise Polizeigewalt) in den Blick nimmt. Sie erlangte im Jahr 2020 nach den Morden an George Floyd und Breonna Taylor große mediale Aufmerksamkeit. Auch in Deutschland gibt es verschiedene regionale Black-Lives-Matter-Organisationen, die sich für die Beendigung von rassistischer Polizeigewalt, strukturellem Rassismus und sozioökonomischer Ungleichheit sowie Chancengleichheit einsetzen. Durch verschiedene Aktivitäten, Proteste und die Nutzung sozialer Medien hat die Bewegung weltweit große Aufmerksamkeit erregt.

Bleiberecht bezieht sich auf den aufenthaltsrechtlichen Status, der beispielsweise durch Maßnahmen wie die Duldung erreicht wird. Bleiberecht kann auch eine menschenrechtspolitische Forderung sein, die besagt, dass (geflüchtete) Menschen das Recht haben sollten, dort zu leben, wo sie möchten (Bleiberecht für alle).

Cis kommt vom Lateinischen „diesseits“ und ist das Gegenstück zu > **trans**. Cis wird verwendet, um zu beschreiben, dass eine Person sich mit dem Geschlecht identifiziert, das sie bei der Geburt zugewiesen bekam.

Deutscher Bundesjugendring (DBJR) ist ein Zusammenschluss der Jugendverbände in Deutschland. Der DBJR wurde im Jahr 1949 gegründet und setzt sich vorrangig für die Belange von Kindern und Jugendlichen in Deutschland ein.

Dominanzgesellschaft/-kultur beschreibt das Zusammenleben unter mehrdimensionalen, vielschichtigen Macht- und Herrschaftsbedingungen. Der Begriff wurde von der Psychologin und Pädagogin Birgit Rommelspacher geprägt und meint eine hierarchisierende gesellschaftliche Ordnung.

Empowerment ist ein Begriff, der in der US-amerikanischen Bürgerrechts- und Selbsthilfebewegung geprägt wurde und für Selbstermächtigung und Selbstbefähigung steht. Er beschreibt einen Prozess, bei dem benachteiligte Personen ihre individuellen Stärken entfalten und Fähigkeiten einsetzen, um aktiv an politischen und gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen teilzunehmen und so ihre Lebensumstände und Entwicklungsmöglichkeiten eigenständig verbessern.

Eurozentrismus/eurozentrisch bedeutet die aus dem Kolonialismus entstandene Zentrierung Europas (und des Globalen Nordens) in den Wissenschaften und der Gesellschaft. Infolgedessen wird die Entwicklungsgeschichte Europas oft als Referenzpunkt für alle Vergleiche mit anderen Kulturen und Ländern herangezogen und nicht-europäische Kulturen und Normen werden nach europäischen Werten und Maßstäben beurteilt.

Geflüchtete*r bezeichnet Menschen, die aufgrund existenzieller Bedrohungen wie Krieg, Klimakatastrophen oder Verfolgung gezwungen sind, ihr Herkunftsland zu verlassen und zu migrieren. Dabei wird der Begriff „Flüchtling“ vermieden, da das Suffix „-ling“ in diesem Kontext als verniedlichend und abwertend empfunden wird.

Gender ist ein wissenschaftlicher Begriff, der sich auf das sozial konstruierte Geschlecht oder die Geschlechtsidentität einer Person bezieht. Die Geschlechtsidentität beschreibt die individuelle Vorstellung vom eigenen Geschlecht und der Geschlechterrolle. Durch den Begriff gen-

der werden innerhalb der Gesellschaft unterschiedliche Vorstellungen, einschließlich Lebensplanung und Sexualität, in die Kategorien Männlichkeit und Weiblichkeit eingeordnet.

Gewerkschaft ist eine Vereinigung der Interessenvertretung von abhängig beschäftigten Arbeitnehmer*innen zur Vertretung ihrer sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Interessen. Ihre Mitglieder werden Gewerkschafter*innen genannt.

Intersektional/Intersektionalität beschreibt, dass verschiedene Formen der Diskriminierung nicht einzeln auftreten, sondern oft miteinander verknüpft sind. Dies führt zu spezifischen und vielschichtigen Erfahrungen von Diskriminierung. So unterscheidet sich die Diskriminierung, die eine Schwarze trans*-Frau erlebt, von der Diskriminierung einer *weißen* trans*-Frau.

Jugendverband bezeichnet eine offiziell anerkannte Organisation, die Jugendliche mit gemeinsamen Zielen und/oder Interessen vereint und oft über lokale Grenzen hinaus aktiv ist.

Klassismus ist die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer sozialen Klasse und damit ihres wirtschaftlichen, sozialen und bildungspolitischen Status oder Herkunft.

Klimagerechtigkeit ist ein Konzept, das darauf abzielt, die Lasten und Chancen des Klimawandels weltweit gerecht zu verteilen. Es fordert, dass die Hauptverursacher*innen des Klimawandels – dazu gehören die Industrie- und einige Schwellenländer – nicht nur ihre Treibhausgasemissionen drastisch reduzieren, sondern auch Verantwortung für ihre Rolle im Klimawandel übernehmen. Klimagerechtigkeit nimmt immer auch die bestehende Klim ungerechtigkeit in den Blick und versucht, diese auszugleichen.

Kritisches Weißsein oder auch Critical Whiteness bezeichnet den kritischen Blick auf *Weiß*sein als soziale Kategorie. Dabei werden die Auswirkungen von Rassismus auf die Sozialisation *weiß* positionierter Menschen betrachtet.

LSBTIQ* ist die deutsche Abkürzung für die Begriffe Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans*, Inter* und Queers. Ebenfalls gebräuchlich ist die englische Abkürzung LGBTIQ (*Lesbians, Gays, Bisexuals, Transgender, Intersex & Queers*). Gelegentlich wird ein Asterisk (Sternchen*) hinzugefügt, um Raum für weitere, nicht explizit genannte Identitäten zu schaffen (LSBTIQ*).

Marginalisierung/marginalisiert kommt vom englischen *margin* (Rand) und bezeichnet die Verdrängung von Individuen und Bevölkerungsgruppen an den Rand der Gesellschaft. Diese Verdrängung kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden: geographisch, wirtschaftlich, sozial oder kulturell. Meist findet sie auf mehreren Ebenen gleichzeitig statt.

Migrationshintergrund (Migrationsgeschichte/Zuwanderungsgeschichte) ist eine erstmals 2006 vom Statistischen Bundesamt in Berlin eingeführte Kategorie, um die Bevölkerung nicht nur nach ihrer Staatsangehörigkeit, sondern auch nach ihrem Migrationshintergrund zu unterscheiden. Die statistische Erfassung des Migrationshintergrundes ist dabei nicht immer geeignet, um im Alltag erlebte Ausgrenzungen oder Diskriminierungen, beispielsweise aufgrund des Aussehens, des Namens oder Akzents, sichtbar zu machen.

Migrantenjugendselbstorganisation (MJSO) sind Organisationen, die von Personen mit Migrationsgeschichte gegründet wurden und in denen mindestens die Hälfte der Mitglieder und Funktionsträger*innen einen Migrationshintergrund hat. Kritisch anzumerken ist allerdings, dass die Organisationen bzw. ihre Mitglieder unabhängig von ihrem Selbstverständnis als MJSO bezeichnet werden.

Othering aus dem Englischen *other* für Andere*r bezeichnet die Andersmachung und Abgrenzung von Personen oder Personengruppen, die als anders wahrgenommen werden (sollen). Dabei erfolgt oft eine Aufwertung des Eigenen und eine Abwertung der*s Anderen.

Patriarchat/patriarchal bezieht sich auf Formen des Zusammenlebens, in denen Männer* strukturell über Frauen* gestellt werden. Matriarchat bezieht sich auf Gesellschaftssysteme, in denen dieses Machtverhältnis umgekehrt ist. Dabei bezieht sich der Begriff vor allem auf die strukturelle Dominanz und nicht darauf, dass Frauen* keine Machtpositionen in einer Gesellschaft erreichen können.

Porajmos (Romanes zu Deutsch „Das Verschlingen“) beschreibt den Völkermord an den europäischen Sinti* und Roma* während des Nationalsozialismus. Die genaue Zahl der Opfer ist nicht bekannt, Schätzungen gehen jedoch von einer sechsstelligen Zahl aus.

Postmigrantisch beschreibt eine Gesellschaftsordnung, die maßgeblich von Migrationsprozessen geprägt ist. Aus dieser Perspektive werden politische, kulturelle und soziale Verän-

derungen nicht mehr isoliert von Migrationsbewegungen betrachtet, sondern vielmehr als ein durch Migration (mit)bedingtes Ergebnis. Die heterogene Zusammensetzung der Gesellschaft wird politisch anerkannt, was zu einer Anpassung der Strukturen und Institutionen an die Migrationsrealität führt.

Power-sharing geht einher mit > **Empowerment** und heißt übersetzt ‚Macht teilen‘. Es zielt darauf ab, dass sich privilegierte Menschen der Macht- und Unterdrückungsstrukturen bewusst sind, von denen sie profitieren. Es geht darum, Vorteile, wie Netzwerke, finanzielle Ressourcen oder Zugang zu Wissen und Bildung, die durch soziale Ungleichheiten entstehen, mit Menschen zu teilen, die benachteiligt sind.

Queer fungiert als umfassender Begriff für Menschen, die nicht den konventionellen romantischen, sexuellen und/oder geschlechtlichen Normen der Gesellschaft entsprechen. Ursprünglich war queer im Englischen eine abwertende Bezeichnung, insbesondere für schwule Männer*. Heute wird der Begriff jedoch meist positiv als Selbstbezeichnung verwendet.

Queerfeindlichkeit (auch als Homophobie/-feindlichkeit oder Transphobie/-feindlichkeit bekannt) ist ein Überbegriff für die Diskriminierung von Menschen, die queer sind oder als queer wahrgenommen werden. Homophobie/-feindlichkeit bezieht sich speziell auf die Diskriminierung von Homosexuellen, also von schwulen oder lesbischen Personen. Transphobie/-feindlichkeit beschreibt hingegen die Diskriminierung von Transmenschen.

Race ist eine soziale Kategorie, die nicht mit dem deutschen Begriff ‚Rasse‘ gleichgesetzt werden sollte. Der deutsche Begriff ist ausschließlich biologisch konnotiert und wurde unter anderem als Grundlage für die Massenvernichtungen im Dritten Reich verwendet, weshalb er heute nicht mehr gebraucht wird. Biologisch betrachtet existieren jedoch keine unterschiedlichen menschlichen ‚Rassen‘. Im englischsprachigen Raum, besonders durch die US-amerikanische Bürgerrechtsbewegung, hat der Begriff *race* eine Bedeutungsumwandlung erfahren und wird als soziale Kategorie verstanden. Diese beschreibt die willkürliche Kategorisierung und Unterscheidung von Menschen aufgrund äußerer und kultureller Merkmale in vermeintliche ‚Rassen‘ (ein Prozess, der auch als Rassifizierung bezeichnet wird) und die damit verbundenen sozialen Auswirkungen.

Rassismus ist eine Ideologie und Praxis, die auf der Überzeugung basiert, dass Menschen aufgrund tatsächlicher oder vermeintlicher körperlicher oder kultureller Merkmale (wie Herkunft, Hautfarbe, Sprache, Religion) über unterschiedliche Fähigkeiten, Eigenschaften oder Wertigkeiten verfügen, was zu diskriminierendem Verhalten, Vorurteilen und struktureller Ungleichheit führt. Menschen werden dabei als Gruppe zusammengefasst, negativ bewertet und ausgegrenzt. Dies ist eine komplexe soziale Realität, die tief in historischen, sozialen und wirtschaftlichen Kontexten verwurzelt ist. So kann Rassismus auf verschiedenen Ebenen auftreten, von individuellen Einstellungen und Handlungen bis hin zu institutionellen und strukturellen Formen, die ganze Gemeinschaften betreffen. Die verschiedenen Formen werden als individueller, institutioneller, struktureller und kultureller Rassismus bezeichnet. Auch kann es spezifische Formen des Rassismus geben, wie beispielsweise antimuslimischer Rassismus, Rassismus, der sich konkret gegen Muslim*innen richtet.

Safe(r) spaces kommt aus dem Englischen und bezieht sich auf eine inklusive Umgebung oder einen Schutzraum, der dazu dient, Menschen vor Diskriminierung zu bewahren. Früher wurde oft der Ausdruck *safe space* verwendet, aber mittlerweile *safer space* geläufiger, da so betont wird, dass auch in einem bestrebt inklusiven Raum immer noch Diskriminierungen auftreten können. Der Raum ist jedoch sicherer gestaltet als die alltägliche Umgebung.

Sinti*zze und Rom*nja ist eine kollektive Selbstbezeichnung innerhalb der Roma*-Bevölkerung, die spezifische, kulturelle, sprachliche und soziale Identitäten umfasst. Es gibt unterschiedliche gegenderte Schreibweisen, etwa Sinti* und Roma*.

Trans kommt aus dem Lateinischen für „auf der anderen Seite“, „über“ oder „hindurch“ und ist ein Überbegriff für transidente, transsexuelle und transgender Personen. Eine Person, deren Geschlechtsidentität nicht mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt.

Weiß/Weißsein beschreibt die gesellschaftliche Positionierung von Menschen, die strukturell bevorzugt werden und daher keine Erfahrungen mit Rassismus machen. Durch die kursiv geschriebene Form wird betont, dass es nicht um die Farbe „weiß“ geht, sondern um eine gesellschaftspolitische Norm und Machtposition.

LITERATURVERZEICHNIS

Jugendpolitik aus postmigrantischer und intersektionaler Perspektive

Attia, Iman und O. Zakariya Keskinliç. Wie Jugendliche mit antimuslimischem Rassismus umgehen. In Strukturelle Teilhabe muslimischer Jugendverbände in Deutschland. Bedarfe und Hürden, hrsg. RAA e.V. und aej e.V., 2022, S.14–16.

Battaglia, Federico. Umfragehoch und Social Media. Wie mobilisiert die AFD auf TikTok? <https://www.belltower.news/umfragehoch-und-social-media-wie-mobilisiert-die-afd-auf-tiktok-150669/>. 2023, Letzer Zugriff am 9. 11. 2023.

Benbrahim, Karima. Intersektionalität aus der Perspektive einer rassismuskritischen Kinder- und Jugendarbeit. In Kindheit und Kindheitsforschung intersektional denken. Theoretische, empirische und praktische Zugänge im Kontext von Bildung und Erziehung, hrsg. Raphael Bak und Claudia Machold. Wiesbaden: Springer VS, 2022.

Böllert, Karin und Wolfgang Schröer. Engagiert, dabei und anerkannt?! In Strukturelle Teilhabe muslimischer Jugendverbände in Deutschland. Bedarfe und Hürden, hrsg. RAA e.V. und aej e.V., 2022, S. 4–7.

Boos-Nünning, Ursula und Yasemin Karakaşoğlu. Partizipation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In Familien- und Jugendpolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Kzente - Analysen - Aktionen, hrsg. Marianne Krüger-Potratz und Hans Reich. Göttingen: V & R unipress, 2012.

Bostanci, Seyran und Hjäöndis Hornung. Dominanzkultur als Herausforderung für die pädagogische Arbeit, Ungleichwertigkeit verstehen, um Gleichwertigkeit zu leben. RISE, 2022.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 16. Kinder- und Jugendbericht – Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/16-kinder-und-jugendbericht-162238>, 2020, Letzer Zugriff am 9. 11. 2023.

Bundesministeriums für Familie, Senioren, und Frauen und Jugend. Freiwilliges Engagement in Deutschland. Zentrale Ergebnisse des Fünften Deutschen Freiwilligensurveys (FWS 2019), 2021.

Chehata, Yasmine, Jinan Dib, Nils Wenzler, Ahmet Sinoplu, Thivitha Himmen, und Asmae Harrach-Lasfaghi. Empowerment, Resilienz und Powersharing in der Migrationsgesellschaft. Theorien – Praktiken – Akteur*innen. Weinheim: Beltz Juventa, 2023.

Christian Lindner. LINDNER-Interview: Klimaschutz ist was für Profis. <https://www.fdpbt.de/lindner-interview-klimaschutz-was-fuer-profis>. 2019. Letzer Zugriff am 9. 11. 2023.

Foroutan, Naika. Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie. Bielefeld: transcript Verlag, 2019.

Habich, Jörg und Philip Remete. Einstellungen und Sorgen der jungen Generation Deutschlands 2023, 2023.

Hauns, Sebastian und Moritz Sommer (Hrsg.). Fridays for Future - Die Jugend gegen den Klimawandel. Konturen der weltweiten Protestbewegung. Bielefeld: transcript Verlag, 2020.

Kamuf, Viktoria und Sabine Weck. Having a voice and a place: local youth driving urban development in an East German town under transformation. European Planning Studies 30 (5), 2022, S. 935–951.

Laabich, Ouassima. Wessen Sicherheit eigentlich? Muslimische Jugendarbeit im Kontext des hegemonialen Sicherheitsdiskurses. In (Re-)Organisation von Berechtigung und Formen der Solidarität. Das Jugendverbandssystem und die Selbstorganisation junger Menschen, hrsg. Marcela Cano Canaveral und Nils Wenzler. Weinheim: Juventa Verlag, 2023.

Qasem, Sindyan. Erfahrungen von Rassismus als Radikalisierungsfaktor? Ein (Gegen-)Beispiel. <https://www.bpb.de/themen/info-dienst/295169/erfahrungen-von-rassismus-als-radikalisierungsfaktor/>. 2019, letzter Zugriff am 9. 11. 2023.

Ritz, ManuEla. Adultismus – (un)bekanntes Phänomen: „Ist die Welt nur für Erwachsene gemacht?“. In Handbuch Kinderwelten: Vielfalt als Chance - Grundlagen einer vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung, hrsg. Petra Wagner. Freiburg i.Br.: Herder, 2008.

Vodafone Stiftung Deutschland. Jugend will bewegen. Politische Beteiligung junger Menschen in Deutschland. Berlin, Düsseldorf, 2020.

Engagement in Ostdeutschland

Enzenbach, Isabel/ Oelkers, Julia (o. J.): Eigensinn im Bruderland. <https://bruderland.de/episodes/werktaetige/>, letzter Zugriff: 25.10.2023.

Mualem Sultan, Marie (2021): Migrantenorganisationen in Zeiten der Wiedervereinigung, bpb, 01.03.2021, <https://www.bpb.de/themen/deutsche-einheit/migrantische-perspektiven/325185/migrantenorganisationen-in-zeiten-der-wiedervereinigung/>, letzter Zugriff: 25.10.2023.

Träger, Hendrik/ Matthies, Celine (2022): Die Bundestagswahl 2021 in Ostdeutschland, bpb, 21.09.2022, <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/343667/die-bundestagswahl-2021-in-ostdeutschland/>, letzter Zugriff: 28.11.2023.

Hürden für „Migrant*innenjugendselbstorganisationen“ in der Jugendverbandsarbeit im Kontext von Rassismuskritik

Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) (2022): Rassistische Realitäten: Wie setzt sich Deutschland mit Rassismus auseinander? Auftaktstudie zum Nationalen Diskriminierungs- und Rassismuskritikmonitor (NaDiRa), Berlin.

LJR NRW (2023): Beschluss der Vollversammlung. <https://www.ljr-nrw.de/ljr-downloads/rassismuskritische-jugendverbandsarbeit/>. Letzter Zugriff am 01.12.2023

Wir sind hier, wo seid ihr?

Strauß, Daniel (2021): RomnoKher-Studie: Ungleiche Teilhabe. Zur Situation der Sinti und Roma in Deutschland. Mannheim.

Jugendpolitik aus ndo-Perspektive und Jugendkongress als jugendpolitisches Format der ndo

Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (2020): Starke Kinder- und Jugendparlamente. Kommunale Erfahrungen und Qualitätsmerkmale. https://www.kinderrechte.de/fileadmin/Redaktion-Kinderrechte/3_Beteiligung/3.0_Starke_Kinder-und_Jugendparlamente/Starke_Kinder-und_Jugendparlamente.pdf. Letzter Zugriff am 8.12.2023.

Jagusch (2011): Praxen der Anerkennung. https://www.wochenschau-verlag.de/Praxen-der-Anerkennung/40260;https://ljbberlin.de/sites/default/files/2019-08/doku_mjso_fachtag_download_0.pdf. Letzter Zugriff am 8.12.2023.

Lochner, Susanne; Jähnert, Alexandra; Hofherr, Stefan; Lex, Tilly; Olszenka, Ninja, Meiner-Teubner, Christiane; Gnuschke, Elena und Agathe Tabel (2020): Kinder- und Jugendmigrationsreport 2020. <https://www.dji.de/themen/jugend/kinder-und-jugendmigrations-report-2020.html#:~:text=Der%20Anteil%20an%20jungen%20Menschen,unter%2025%20Jahren%20mit%20Migrationshintergrund.> Letzter Zugriff am 8.12.2023.

Ndo (2017): Policy Brief Partizipation. https://neuedeutsche.org/fileadmin/user_upload/Publikationen/RZ_NDO_Policy_Brief_Partizipation_1_08.pdf. Letzter Zugriff am 8.12.2023.

Shell (2019): Shell Jugendstudie. https://www.shell.de/about-us/initiatives/shell-youth-study/_jcr_content/root/main/container-section-0/simple/simple/call_to_action/links/item0.stream/1642665739154/4a002dff58a7a9540cb9e83ee0a37a0ed8a0fd55/shell-youth-study-summary-2019-de.pdf. Letzter Zugriff am 4.12.2023.

IMPRESSUM

HERAUSGEBENDE:

neue deutsche organisationen –
das postmigrantisches netzwerk e.V.
Reichenberger Straße 120
10999 Berlin

April 2024

IM RAHMEN DES:



FÖRDER*INNEN:

Gefördert vom  im Rahmen des Bundesprogramms



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Demokratie *leben!*

Die Geschäftsstelle der neuen deutschen
organisationen wird gefördert von der Stiftung
Mercator.

STIFTUNG
MERCATOR

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäuße-
rung des BMFSFJ, des BAFzA oder der Stiftung
Mercator dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die
Autor*innen die Verantwortung.

REDAKTION:

Nursemin Sönmez
Nuriani Hamdan

MITARBEITENDE:

Merve Değirmenci
Sarah Gehrig
Nadia Hamou
Rahmatullah Hayat
Naima Moïasse Maungue
Gonca Sağlam
Alisa Uzunović

VERANTWORTLICH

(IM SINNE DES PRESSERECHTS):

Sheila Mysorekar
Nursemin Sönmez

LEKTORAT:

Susanna Jorek, Franziska Werner
(Lektoratskollektiv Jorek & Werner)

ILLUSTRATIONEN:

Rahel Süßkind
rahelsuesskind.de

DESIGN & LAYOUT:

Alexander Rübsam
alexander-ruebsam.de

ISBN: 978-3-9826190-1-9

ISBN: 978-3-9826190-1-9